

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Lobeck & Co.

Milch-Chocolade No. 600.

Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen.

Einzelverkauf Dresden, Altmarkt 2.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Bezugsbedingungen:
Derzeitige Preise für den Abdruck von Anzeigen sind für den ersten Anzeigengang. Bei Wiederholungen sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Anzeigen werden nur für den ersten Anzeigengang angenommen. Die Anzeigen werden nur für den ersten Anzeigengang angenommen.

Anzeigen-Tarif:
Derzeitige Preise für den Abdruck von Anzeigen sind für den ersten Anzeigengang. Bei Wiederholungen sind besondere Abmachungen zu treffen. Die Anzeigen werden nur für den ersten Anzeigengang angenommen.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Telefonnummer: 11 - 2096 - 3601.

Königlich für
Jümmifflörens
mit Kaugummi.
E. Böhm's
rother Gartenschlauch.
Salz für 1.389.
E. Böhm's
rother Gartenschlauch.

Rollschuhe
größte Auswahl deutscher, englischer, amerikanischer Fabrikate, mit 2 und 4 Rollen, für jeden Fuß einstellbar, modernste bewährte Konstruktionen. Illustrierte Preisliste kostenfrei.
B. A. Müller, Königl. Sachs. Hoflieferant, Dresden, Prager Str. 32/34.

Haut-Bleichereme
„Chloro“ bleicht Gesicht und Hände in kurzer Zeit rein weiß. Wirksam erprobtes unschädliches Mittel gegen unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautausschläge. Mit unschädlicher Anweisung 1 Mark, bei Einsendung von 1,20 Mark franko. **Depot und Versand:**
Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Steckenpferd: Liliennmilch-Seife

erzeugt rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut und blendend schönen Teint à Stück 50 Pf. überall zu haben.

Für eilige Leser.

Nutzmäßliche Bitterung: Etwas kühler, veränderlich.
Dem „Lokal-Anz.“ wird aus autoritativer Quelle bestätigt, daß die Darbanelle-Frage in dem für Rußland erwünschten Sinne geregelt worden ist.
Louis Botha hat den ihm von der englischen Regierung angebotenen Adelstitel abgelehnt.
Sämtliche Kriegsschiffe des spanischen Geschwaders haben Befehl erhalten, nach Melilla abzugehen.
Die schwedischen Ausständigen haben von deutschen Arbeitern 100 000 Mark erhalten.
Die neue türkische Note ist gestern in Athen überreicht worden.
Die türkische Regierung hat die Militärbefreiungssteuer für Nicht-Mohammedaner aufgehoben.

Der schwedische Generalausstand

bereichert das Kapitel der großen modernen Lohnkämpfe um einen typischen Fall, der nach allen Richtungen hin ausgiebige Lehren über die der modernen Gesellschaft aus dem Ringen zwischen Kapital und Arbeit erwachsenden Gefahren zu geben und gleichzeitlich die verantwortlichen Faktoren unseres Staatslebens an ihre gefährlichsten Pflichten gegenüber diesem Zweckpaß eindringlich zu mahnen geeignet ist. Am 4. August begann der schwedische Meienstreik, und heute nach mehr als achtstägiger Dauer scheint er noch ziemlich weit vom Ende entfernt zu sein. Die Vermögensschäden, die von einer so umfassenden Arbeitseinstellung, einer allgemeinen erzwungenen „Sonntagsruhe“, über das betroffene Land heraufbeschworen werden, bewegen sich in ganz ungeheuren Dimensionen. Nicht man bei ihrer Berechnung lediglich die verloren gegangenen Arbeitslöhne in Betracht, so bedeutet nach einer in der schwedischen Presse aufgestellten Schätzung jeder Tag des Ausstandes für die Nation einen reinen Verlust von mindestens 900 000 Mark. Außerdem muß aber noch die durch das Aufhören der Arbeit bewirkte Produktionsverringern in Anbetracht gebracht werden, die sich auf etwa 4 Millionen Kronen täglich belaufen dürfte. Man sollte meinen, daß unter einigermassen normalen Verhältnissen die gesunde Vernunft, die einfache Rücksicht auf das eigene Interesse die Arbeiterschaft abhalten müßte, das Getriebe der gesamten nationalen Arbeit derart in eine grundstürzende Katastrophe hineinzutreiben, deren Folgen gar nicht abzuschätzen sind und deren Ausmaß nach allen Gesetzen menschlicher Erfahrung doch nur für den wirtschaftlich schwächeren und darum der Kraftprobe weniger lange gewachsenen Teil mehr oder weniger unangenehm sein kann. Daß aber die wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die schwedische Arbeiterschaft bisher lebte, einen unnormalen, unerträglichen Charakter gehabt hätten, wird von allen unbefangenen Beurteilern zugegeben. Der Syndikus der Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände, Herr Dr. jur. Tausler, der sich zum Studium der Lage nach Schweden begeben hat, konstatiert in einem seiner durchaus objektiv gehaltenen Berichte, daß die Arbeiter trotz auskömmlicher Löhne von Jahr zu Jahr ihre Forderungen verstärkt hätten, und so seien bis jetzt infolge der Nachgiebigkeit der Arbeitgeber Löhne gezahlt worden, die im Vergleich mit denen der Konkurrenzländer zum Teil übermäßig seien. Neuerdings ist nun aber ein Rückschlag der Konjunktur eingetreten, der es den Arbeitgebern unmöglich machte, unter den stark zu ihren Ungunsten veränderten Produktionsbedingungen die Löhne in der bisherigen Höhe aufrecht zu erhalten, so daß sie sich zu Herabsetzungen gezwungen sahen. Die unter dem Druck der radikalen jungsozialistischen Richtung lebende schwedische Arbeiterschaft besaß nicht genug wirtschaftliche Einsicht, um die Lage in ihren tieferen Bestimmungen- und Entwicklungsgründen richtig zu erfassen, und so forderte dann plötzlich das unter der Asche allmählich Feuer des Generalausstandes, mit dem die Leiter der sozialistischen Bewegung schon seit Jahren in bedenklicher Weise gespielt hatten, zu hellen Flammen empor, die allen Lösungsversuchen bisher hartnäckig Trotz geboten haben.

Das Feuer dieses Meienausstandes ist selbst bis zum Stockholmer Königschloß emporgezungen und hat das souveräne Staatsoberhaupt veranlaßt, in eigener Person in den Kampf einzugreifen durch den Erlass einer Proklamation an das schwedische Volk, worin

beide Teile in eindringlicher Weise zum Frieden ermahnt werden. Diese eigenartige Kundgebung ist zustande gekommen, nachdem der König sowohl mit dem Vorstehenden der schwedischen Arbeitgeber-Vereinigung wie mit dem „Genossen“, der die Landesorganisation der Gewerkschaften vertritt, eingehende Beratungen gepflogen hatte. Geholfen hat freilich dies Mittel auch nicht. Der Kampf nimmt einseitigen in scheinbar unerminderter Schärfe seinen Fortgang, und gegenüber der amtlichen Meldung, daß die Zahl der Streikenden im ganzen Lande auf über 275 000 angewachsen ist, verlieren die vereinzelt Nachrichten, die von einem Abwachen der Bewegung zu berichten wissen, allen Gewicht, als daß sie für sich allein die Ueberzeugung von dem unmittelbaren Ende der Katastrophe zu begründen vermöchten. Bei der phlegmatisch-zähen Natur des schwedischen Arbeiters wird vielmehr damit zu rechnen sein, daß ihn erst dann die Reizung zum Einlenken überkommt, wenn die harte Not des Daseins ihn in empfindlicher Weise anpaßt.

Im allgemeinen sind ernsthafte Störungen der öffentlichen Ordnung bisher nicht vorgekommen. Das ist ein Moment, wodurch sich diese Bewegung vor anderen ähnlichen sozialrevolutionären Vorstößen in romanischen und angelsächsischen Ländern vorteilhaft auszeichnet. Die Ursache liegt in dem ruhigeren nordischen Temperament, das an sich Gewalttaten abgeneigt ist und mehr einer disziplinierten Kraftprobe zuneigt. Es erscheint aber fraglich, ob diese gleichmäßige Stimmung überall anhalten wird, wenn sich durch die wachsende Not die Gegensätze verschärfen und die Erbitterung steigert. Einige Dynamitfunde, die neuerdings gemacht worden sind, lassen schon auf einen bedenklich steigenden Einfluß der radikalen jungsozialistischen Strömung schließen. Ueberhaupt zeigt schon der bisherige Verlauf des Ausstandes deutlich, wie wenig die Leiter einer solchen Bewegung auf die Dauer die Massen in der Hand zu behalten vermögen. Ursprünglich hatte die Zentralorganisation der schwedischen Arbeiter mit Rücksicht auf gewisse notwendige Erfordernisse der öffentlichen Wohlfahrt verschiedene Gruppen von der Teilnahme am Streik ausdrücklich ausgeschlossen, darunter insbesondere auch die Arbeiter der Wasserwerke, die unter Hinweis auf die schweren, für die ganze Gesellschaft eintretenden Gefahren eines Wasserleitungsstreikes auf das dringlichste zum Verharren in der Arbeit aufgefordert wurden. Trotzdem haben sich fortgesetzt auch solche von der Streikleitung ausgeschlossenen Gruppen dem Ausstande angegliedert, und selbst die Arbeiterchaft der Stockholmer Wasserwerke droht das allgemeine Streikfieber mit fortzureißen. Sogar die Totengräber feiern, so daß Greise der Armenhäuser zum Schaufenster der Gräber herangezogen werden müssen, und in den ersten Tagen schrieen die Säuglinge vergeblich nach Milch! Solche kleinen, aber bezeichnenden Züge geben ein wirkungsvolles Bild von den schlimmen Folgen, die ein in seinen letzten Wirkungen einem Kriege aller gegen alle gleichkommender Generalausstand über die gesamte bürgerliche Gesellschaft heraufbeschwört. Es bestätigt sich also auch hier die alte Erfahrung, daß die einmal entfehlten Elemente des sozialrevolutionären Kampfes selbst unter günstigeren Umständen, wie sie durch die ruhige, natürliche Veranlagung des schwedischen Nationalcharakters geboten werden, sich nicht mechanisch lenken und wie Marionetten am Drahtseil führen lassen, sondern daß eine Bewegung solcher Art, sobald sie einmal zum Ausbruch gekommen ist, sich selbst unerbittlich vorwärts schiebt und den Führern die Gewalt entreißt.

Wenn endlich der Augenblick eintritt, wo die Not die schwedischen Arbeiter fure macht und sie zur Rückkehr in die Arbeitsstätten zwingt, werden die Schwächen der Katastrophe sich für den Nationalwohlstand des Landes noch auf lange Zeit hinaus unliebsam bemerkbar machen. Um so mehr sollten alle beruflichen Faktoren bei uns zu Lande es sich angelegen sein lassen, aus der schwedischen Lehre die richtige Nutzenanwendung zu ziehen. Worin diese besteht, kann nicht zweifelhaft sein. Rechtzeitiger entschlossener Widerstand der Arbeitgeber gegen zweifellos andererseits Forderungen der Arbeiter und ein zielbewusstes Verhalten der staatlichen Autorität auf der ganzen Linie sind unbedingt vonnöten, wenn in deutschen Landen derartigen schweren Erschütterungen der gesamten nationalen Erwerbstätigkeit, wie wir sie jetzt in Schweden erleben, wirksam vorgebeugt werden soll. Gezielt wird auch in den Kreisen der deutschen Sozialdemokratie mit der zweischneidigen Waffe des Generalkreises genugsam; sogar die Dirsch-Dunderschen Gewerksvereine, die sonst auf ihre grundsätzliche Trennung von der Sozialdemokratie Wert legen,

haben trotz ihrer den Generalkreis verwerfenden Haltung die Abwendung von Unterstützungen an die schwedischen „Genossen“ beschlossen. Auch bei uns in Deutschland allmählich bereits der gefährliche Funke des Generalausstandes, und die sozialrevolutionäre Agitation tut alles Mögliche, um in den Massen das bewundene Herrschaftsbewußtsein zu rufen, das in den Worten des „Arbeitsliebdes“ zum Ausdruck kommt: „Alle Räder stehen still, wenn dein harter Arm es will!“ Wenn wir gleichwohl von einer praktischen Erprobung dieser Stimmung bisher verstanden geblieben sind, so ist das in erster Linie auf das Konto der energischen Haltung zu setzen, die sowohl die Arbeitgeber wie die Regierungen des Reiches und der Einzelstaaten gegenüber allen unerträglichen Ueberforderungen und Annahmungen der sozialrevolutionären Partei eingenommen haben. Hierin darf für die Zukunft nicht nur kein Wandel eintreten, sondern es muß im Gegenteil angesichts der wachsenden Gefährlichkeit der sozialrevolutionären Richtung der Wille zur nachdrücklichen Aufrechterhaltung der Autorität von Seiten der berufenen Organe mit einem den Verhältnissen entsprechend erhöhten Stärkegrade befundet und in die Tat umgesetzt werden. Unsere großartige Sozialpolitik kann nur dann die allgemeine Wohlfahrt wirklich fördern, wenn sie ihren Rückhalt in einer autoritativen Regierung und in einem selbstbewußten und weitzichtigen Unternehmertum findet, das gern und freudig die sozialen Lasten auf sich nimmt, dafür aber auch geschlossen gegen alle sozialrevolutionären Versuche Front macht, von der deutschen Industrie Forderungen zu erzwängen, die ihre Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte unterbinden würden. Solche Forderungen können nur von Elementen aufgestellt werden, denen jedes Gefühl für die wirtschaftliche Gemeinlichkeit der Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer abgeht, die absolut kein Verständnis dafür besitzen, daß die Industrie doch schließlich diejenige ist, die die goldenen Eier legt. Solange im Deutschen Reich die Rochoer de bronzo der Autorität noch fest steht, muß und wird auch dafür gesorgt werden, daß nicht durch schwächliches Schenken die Bahn für eine soziale Entwicklung frei gemacht wird, deren bittere Früchte jetzt der schwedische Staat erntet.

Stockholm. Bis zum heutigen neunten Streiktag ist die Ruhe nirgend geblieben. Eisenbahn, Post, Telegraph und Gas- und Elektrizitätswerke, Wasserleitung und Straßenreinigung funktionieren gut. Wegen 800 holländischen Arbeiter Stockholms arbeiten. 1700 befinden sich noch im Ausstand. Die ausländischen Leichenwagenfahrer werden durch Mitglieder der Bürgerwehr ersetzt. In großen Betrieben in der Provinz, sowie in mehreren Eisenwerken, Gruben und Sägemühlen ist die Arbeit wieder aufgenommen. Andere Werke sind von der Bewegung überhaupt nicht berührt. Der Inoparadenstreik ist nicht wirksam. In Stockholm wie auch in der Provinz erscheinen die Zeitungen. Die Landwirtschaft ist von dem Streik völlig unberührt geblieben. Der Streik wird von keiner bürgerlichen Zeitung von den Konserwativen bis zu den Radikalen gebilligt. Die Ordnung bei den Arbeitern ist müßiggelüht.

Stockholm. „Stockholm's Dagblad“ hebt in einem Leitartikel hervor, daß die Abtinnung unter den Eisenbahnangestellten über den eventuellen Anschlag auf den Generalkreis, die am Sonntag beendet sein soll, ausschließlich innerhalb des schwedischen Eisenbahnangestelltenverbandes stattfindet, der kaum die Hälfte der schwedischen Eisenbahnangestellten umfaßt. Die Gesamtzahl beträgt 50 000 Mann. Der Streik würde sich nur etwa auf 20 000 Mann erstrecken.

Stockholm. (Priv.-Tel.) Die Ausständigen haben von dänischen Nachorganisationen 41 000 Kronen erhalten, von deutschen Arbeitern 100 000 Mark und erhalten wöchentlich 20 000 Kronen von den dänischen Maschinenarbeitern.

Stockholm. (Priv.-Tel.) Drei junge Leute, die beschäftigt waren, ein Telefonkabel zu durchschneiden, wurden auf früherer Zeit ergriffen. Zwei kleinerer Attentatsversuche auf holländische Straßenbahnen blieben erfolglos. Die Stimmung ist unverändert.

Neueste Drahtmeldungen

vom 13. August.

Zur Areta-Frage.

Konstantinopel. Entgegen den getriggen Dispositionen ist die neue türkische Note bereits heute mittags in Athen überreicht worden. Den Hauptgegenstand der Note bildet das Verlangen, daß die angeblich aus den Plänen des griechischen Heeres getriebenen Offiziere aus Areta zurückgezogen werden. Die Note verlangt ferner eine bündige Versicherung der innerhalb der Grenzen des

ottomanischen Reiches beamteten griechischen Konsuln, daß sie sich künftig nicht mehr an einer griechischen Propaganda beteiligen werden. Die Antwort der griechischen Regierung wird in kürzlicher Frist erwartet.

Konstantinopel. Die türkische Flotte ist in Karpatos, 40 Meilen von Areta, eingetroffen.

Konstantinopel. In seiner gestrigen Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen erhob der griechische Gesandte Vorstellungen wegen des Konfliktes gegen die griechischen Schiffe und protestierte gegen die Verletzung der Person des Königs der Hellenen durch die türkische Bevölkerung in Adalia, die das in griechischen Waden ausgestellte Bild des Königs beschimpft und zertrümmert hatten. Der Minister des Auswärtigen leitete eine Untersuchung der Angelegenheit an.

Saloniki. Versammlungen, die in Apel und Trafova abgehalten wurden, nahmen erregte Stellung zu der Itrienfrage. Die beschlossene Resolution fordert die Regierung auf, gegen Aiben vorzugehen, in welchem Sinne Apel und Trafova bereit seien, 40.000 Mann zu stellen.

Oesterreich und England.

Wien. (Priv. Tel.) Aus einer Unterredung mit einer dem König Eduard nachstehenden Persönlichkeit erfährt der Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Wien, daß die maßgebenden Kreise Englands lebhaft bedauern, daß in letzter Zeit eine Verkümmung zwischen Oesterreich und England eingetreten ist. In England beständen seit langem lebhafteste Sympathien für Oesterreich-Ungarn, vielleicht größere, als in irgendeinem europäischen Lande. Zwischen dem Staatsoberhauptern habe stets ein freundschaftliches Verhältnis geherrscht. Eine gewisse Verkümmung sei in England dadurch hervorgerufen worden, daß Wehrenthal sich wohl mit Iowoloff über die Annexion von Bosnien und der Herzegowina verständigt habe, nicht aber mit England, obgleich hierzu Gelegenheit gewesen wäre.

Die Dardanellenfrage.

Berlin. (Priv. Tel.) Aus autoritativer Quelle wird dem Petersburger Korrespondenten des „Kosakow“ berichtet, daß die Dardanellenfrage in Goves zwischen Nowoloff und Oren in dem für Russland erwünschten Sinne geregelt worden ist. Der für 1910 zu seinen nautischen Beiden von der Arim aus durch die Dardanellen. Die Initiative zur freien Durchfahrt geübt dem Jaren selbst, der dem Minister Nowoloff bei der vorläufigen Auslandsreise den Befehl erteilt, Russland in seinen Krieg zu vermeiden, dafür aber die freie Durchfahrt für die Annexion Bosniens durchzuziehen. Anweisung des gewaltigen Verms der russischen öffentlichen Meinung über die Annexion wurde damals die Dardanellenfrage vorläufig fallen lassen. Erst jetzt, nachdem der Streit beendet ist, wurde sie wieder angesprochen. Seitens Englands wurde ihrer Lösung kein Hindernis bereitet.

Der spanische Aufstand.

Madrid. sämtliche Kriegsschiffe des spanischen Geschwaders haben den Befehl erhalten, nach Melilla abzugehen.

Paris. Aus Venon wird vom 12. August gemeldet: Am Ende des Tages eröffnete der Feind wehrmüde das Feuer auf die Stadt. Bei Einbruch der Nacht hatte er bis an den nahen Strand vor, wo er ein lebhaftes Feuer eröffnete. Artillerie zwang den Feind, sich an die Höhen zurückzuziehen, wo er Feuer entzündete, um die Stadt zu belästigen und ein wirksames Gegenfeuer zu ermöglichen. Um 11 1/2 Uhr wurden die Angriffe der Einwohnern eingestellt. Auf spanischer Seite sind keine Verluste zu verzeichnen. Die Mauern verloren mehrere Tore und Verwundete.

Luftschiffahrt.

Strittstadt. (Priv. Tel.) Graf Zeppelin wird die Fahrt nach Berlin nach Anfang an mitmachen, indem die Fährstraße des „Zeppelin III“ auf einer Zwischenstation übernehmen.

Frankfurt a. M. (Priv. Tel.) Die Hülle des „Parseval“ Ballons wird zur Reparatur nach Augsburg in die Niedingerstraße geschickt werden. Die sonstigen Beschädigungen sind unbedeutender Natur und werden in Frankfurt ausgeführt. Seit heute ist der Drachenseilballon in Tätigkeit und unternimmt Passagierfahrten. Der Clouthes Motorballon soll jetzt endgültig morgen seinen Probeflug machen.

Frankfurt a. M. (Priv. Tel.) „Parseval“ wird demnach von Frankfurt aus die Fahrt nach Scheve-ningen antreten, um sich um den Preis zu bewerben, der für das Luftschiff angeboten ist, das zuerst von Frankfurt aus in Scheveningen eintrifft.

New-York. (Priv. Tel.) Der „Sun“ zufolge schreibt das Marineamt demnach Angebote auf Konstruktion zweier Aeroplane aus, die in konstruiert sein sollen, daß sie vom Meerespiegel aus aufsteigen und dort wieder landen können. Der Aufnahmepreis für jedes Kriegsschiff mit einem solchen Aeroplan auszurüsten.

Berlin. (Priv. Tel.) Der Bruder des hinesischen Prinzregenten soll zum Studium der militärischen Organisation nach Deutschland gehen.

Berlin. (Priv. Tel.) Die Wiedereröffnung der am 11. April v. J. durch Brand zerstörten inzwischen erneuerten Garnisonkirche in der neuen Friedrichstraße wird in Gegenwart des Kaisers als ihres Patrons am 20. August vorzüglich durch einen feierlichen Gottesdienst erfolgen.

Berlin. (Priv. Tel.) Nachdem am 6. Juli der Vorbau der Eisenbahn Seehelm-Mallfontein beendet worden ist, verfahren seit dem 7. Juli außer den dem Bahnbetriebe dienenden Wagen wesentlich vorläufig für den Personenverkehr zweizüge in jeder Richtung. Die Zug werden nach Waldalshaus beschleunigt durchgeführt. Sie haben in Seehelm Anhalt im Nord und nach Ackersbushaus als auch von und nach Underghucht. Dadurch ist erreicht, daß man in einem Tage von Seehelmshaus nach Mallfontein (227 Kilometer) und von Mallfontein nach Seehelmshaus (265 Kilometer) gelangen kann. Für die 500 Kilometer lange Strecke Underghucht-Mallfontein braucht man 2 bzw. 1 1/2 Tag. Wenn die Ausbaurbeiten voll beendet sind, wird die Bahndauer voraussichtlich noch weiter ver- kürzt werden.

Berlin. (Priv. Tel.) Nach einer telegraphischen Mitteilung des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika ist Sansibar für pestfrei erklärt worden. Damit konnten auch die für die Datenhäute des deutschen Schutzgebietes getroffenen hygienischen Vorkehrungen wieder in Wegfall.

Berlin. (Priv. Tel.) Sächsische Orden erhalten: das Komturkreuz 2. Klasse des Adrehts-Ordens Oberleutnant Hoffmeister, erstes Direktionsmitglied an der Militärschule in Merseburg; das Ritterkreuz 1. Klasse des sächsischen Ordens Hauptmann Schulze im 3. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 71 und das Ritterkreuz 2. Klasse desselben Ordens Leutnant v. Hoffmeister im 1. Badischen Leib-Regiment Nr. 20.

Berlin. (Priv. Tel.) Nach Unterbringung von 79.000 flüchtigen Mark ist der 38. Jahre alte Elias Polwänder aus Zimmern geblüht. Gewahrdast ist die ständische Apotheke in Helfingsdorf, die das Weid gegen achalische Vollmachten anstandslos ausgedient hat. Der Vater, der wahrscheinlich nach Deutschland geflüchtet ist, ist etwa 1,73 Meter groß, hat blondes Haupthaar, kurz geschnittene Wadenbart, blaue Augen und acht etwas nach vorn gebaute Zähne.

Köln. (Priv. Tel.) Der Kaiser besuchte heute mittag die französische Kunstausstellung im Kunsthaus,

das neue Rathaus und den Kaiserpark. Heute nachmittag trifft der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt zum Besuche beim Kaiserpaar ein.

Kiel. Der Kaiser Wilhelm-Kanal, der seit dem Unfall des belgischen Dampfers Salomares in der Nacht zum 10. August für die gesamte Schifffahrt gesperrt war, wurde heute mittag für Fahrzeuge bis 1/2 Meier Tiefgang wieder freigegeben.

Die. Bei der heutigen Landtagsversammlung im Wahlkreis Wiesbaden 4 für den zurückgetretenen Abgeordneten Dr. Helmreich wurde Antisagerichter Pleber (natl.) mit 181 Stimmen gegen Defonomiker Rude (Wand der Landwirte), der 19 Stimmen erhielt, gewählt.

München. (Priv. Tel.) Generalleutnant Prinz Leopold von Bayern und sein ältester Sohn Prinz Georg sind von ihrer am 31. März angetretenen Reise nach den deutsch-afrikanischen Kolonien heute wieder wohlbehalten in München eingetroffen.

München. (Priv. Tel.) Im Münchner Hauptpostgebäude erschoss sich heute mittag ein wegen schwerer Einbrüche heftig verfolgter Kunstmalers Unterberger. Er war von den Postbeamten, die von der Polizei verhaftet worden waren, unter einem Vorwand in den Innenraum für postlagernde Sendungen gelockt worden, wo seine Festnahme erfolgen sollte.

Breslau. (Priv. Tel.) Als Nachfolger des am 1. Oktober in den Ruhestand tretenden Direktors der Reichsbankbankstelle Breslau, Geh. Regierungsrats Mannowski, ist Reichsbankdirektor Veier von der Reichsbankstelle in Brauns nach Breslau versetzt worden.

Daag. Der Minister der Kolonien Viden-bura hat seine Entlassung genommen. An seine Stelle wurde das Mitglied der Zweiten Kammer Kaal-Maleigt zum Kolonialminister ernannt.

London. (Priv. Tel.) Der in Kingston weilende Louis Rosta lehnte den ihm von der englischen Regierung angebotenen Adelstitel ab. Stein, James, Hoffman und andere wollen die Ehre ebenfalls ablehnen, die von anderen Kolonialdelegierten angenommen wird.

Konstantinopel. In der Nähe der Ortshafn Gioschimis im Südpole deres überfielen mohammedanische Bulgaren fünf bulgarische Arbeiter. Die sie für Mordanschlag hielten, und brachten sie zu Tode. Nach einer Monatsmeldung aus Mitrowiza erschienen Anrufer, die der Mautharif von Apel wegen Waffen-tragens anhielt, einen der den Beamten begleitenden Gen-darmen und verurteilten einen zweiten.

Saloniki. Auf Befehl des Großvezirs wurde die Militärbesetzung für Nihil-Mohammedaner aufgehoben.

(Radio etwa eingehende Telegramme siehe Seite 4.)

Frankfurt a. M. (Priv. Tel.) Die Hülle des „Parseval“ Ballons wird zur Reparatur nach Augsburg in die Niedingerstraße geschickt werden. Die sonstigen Beschädigungen sind unbedeutender Natur und werden in Frankfurt ausgeführt. Seit heute ist der Drachenseilballon in Tätigkeit und unternimmt Passagierfahrten. Der Clouthes Motorballon soll jetzt endgültig morgen seinen Probeflug machen.

Frankfurt a. M. (Priv. Tel.) „Parseval“ wird demnach von Frankfurt aus die Fahrt nach Scheve-ningen antreten, um sich um den Preis zu bewerben, der für das Luftschiff angeboten ist, das zuerst von Frankfurt aus in Scheveningen eintrifft.

New-York. (Priv. Tel.) Der „Sun“ zufolge schreibt das Marineamt demnach Angebote auf Konstruktion zweier Aeroplane aus, die in konstruiert sein sollen, daß sie vom Meerespiegel aus aufsteigen und dort wieder landen können. Der Aufnahmepreis für jedes Kriegsschiff mit einem solchen Aeroplan auszurüsten.

Oertliches und Sächsisches.

Der Senat hat genehmigt, daß der ordentliche Professor an der Universität Leipzig Geh. Rat Dr. med. Curtichmann das Komturkreuz 1. Klasse des sächsischen Ordenordens Philippus des Großmütigen, daß der Bürgermeister Hedmann in Grimnitz die Sächsische Ehrenkrone aus Stahl und der sächsische Oberleutnant d. R. Wichards in Domburg das Offizierskreuz des sächsischen Ordenordens annehmen und tragen.

Der zum Legations-Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Chemnitz ernannte Wilhelm J. Kon-zevny bat sich in dieser Eigenschaft anerkannt.

Der 108. Infanterie-Regiment in Bautzen sind zum Regimentsschulam von einem Herrn, dessen Name nicht genannt werden soll, eine große Anzahl Reitsportarten unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Der Erlös aus diesen, sowie eine Anzahl kleinerer, dem Regiment an-läufig der Feier seines 100jährigen Bestehens zur Ver-fügung gestellte Beträge, insgesamt 7500 Mk., sollen mit Genehmigung des Königs an einer Stiftung für ver-leitete Unteroffiziere verwendet werden.

Wie verlautet, steht nun auch auf preussischer Seite die Widmung einer Gesellschaft bevor, die den Plan des Baues eines Elster-Saale-Kanals fördern will. Die preussische Regierung steht der Ausführung des Kanal-projektes unparteiisch gegenüber und soll geneigt sein, die Ausführung eventuell auch finanziell zu unterstützen.

Ueber den Erbbau im Freiberg-Bergreviere be-richtet das Königlich Bergamt in Freiberg: Im Jahre 1908 standen im Bergreviere Freiberg, wie in den letzten Jahren, zwei staatliche und zwei gewerkschaftliche Gruben in Betrieb. Daneben stellte die Gewerkschaft Christberg-Gruben in Grohschleiberg wegen der andauernd niedrigen Silberpreise im Herbst den Betrieb ein. Die Erzerzeugung an die staatlichen Hüttenwerke betrug bei den staatlichen Gruben 12.862 (1907: 12.075) Tonnen im Werte von 694.928 (1907: 609.766) Mark, bei den gewerkschaftlichen Gruben 807 (712) Tonnen im Werte von 125.504 (152.108) Mark. Demnach wurden insgesamt 13.669 (12.789) Tonnen Erz im Werte von 821.432 (1.061.872) Mark geliefert. Diese Erze enthielten 9009 Kilogramm Silber, 14.928 Doppelzentner Blei, 29.377 Doppelzentner Schwefel, 1146 Doppelzentner Arsen, 27 Kilogramm Kupfer und 355 Doppelzentner Zink, sowie eine geringe Menge Nidel und Kobalt. In den von den Staatsgruben gelieferten Erzen waren u. a. durchschnittlich enthalten 0,05 (0,05) Prozent Silber und 10,77 (9,59) Prozent Blei. Die Preise dieser wichtigsten Me-talle des Freiberg-Bergbaues gingen ganz erheblich weiter zurück. Die staatlichen Hüttenwerke erzielten bei dem Ver-kaufe durchschnittlich nur 72,50 (89,76) Mark für 1 Kilogramm Silber und 27,85 (30,83) Mark für 1 Doppelzentner Blei. Infolgedessen war das finanzielle Ergebnis besonders ungünstig, so daß sämt-liche Gruben größere Betriebszuschüsse erforderten, die bei den gewerkschaftlichen Gruben nochmals aus den vorhandenen Ver-mögensbeständen gedeckt werden konnten. Der Zuschuß zu den Staatsgruben betrug 985.872 (861.614) Mark. Die Pöschel-grube umfachte am Jahreschlusse 76 Beamte und 1190 Arbeiter bei den staatlichen Gruben und 23 Beamte und 123 Arbeiter bei den Privatgruben und der Kaiserwasserlausanstalt, mithin ins-gesamt 1412 Köpfe gegenüber 1552 im Vorjahre. Die staatlichen Hüttenwerke in Freiberg verkauften im Jahre 1908 3424 Kilogramm Feingold in Scheidegold für 9.565.066 Mark, 65 Kilogramm Platin und Platinmetalle für 178.705 Mark, 82.828 Kilogramm Feinsilber in Scheide-silber für 6.005.331 Mark. Der Rückgang des Silberkurses aus dem Jahre 1907 zeigte sich im Berichtsjahre unverändert fort; der Hamburger Geldkurs für das Kilogramm Silber betrug am An-fange des Jahres 73,75 Mark, am Jahreschlusse 68,25 Mark. Der Jahresdurchschnitt berechnete sich auf 71,95 (1907: 69,42) Mark. An Blei und Bleimetalle wurden rund 50.000 Doppel-zentner für 1.456.000 Mark verkauft. Der Londoner Silberkurs für englisches Blei betrug am Jahresbeginne 29,50 Mark für 100 Kilogramm, am Jahreschlusse 26,25 Mark. Der Jahres-durchschnitt berechnete sich auf 27,25 Mark gegen 38,83 Mark im Vorjahre. Die Marktlage war während des ganzen Jahres matt. Die Wubener Zinkhütte, die auf die Verarbeitung sächsischer Zinkerze angewiesen ist, hat im Jahre 1908 wegen Erz-mangels wiederum stillgestanden. Von Kupfererztrio

wurden 27.850 Doppelzentner für 1.209.000 Mark abgesetzt. Der Kupfererzmarkt hat sich gegenüber dem Vorjahre erheblich abgehängt, so daß sich der Jahresdurchschnitt der Kurse für Kupfererztrio in Liverpool nur auf 42,48 Mark für 100 Kilo-gramm berechnete. Erzmetalle wurden für 680.000 Mark, Schwefelsäure für 454.000 Mark verkauft. Die Nachfrage nach beiden Erzeugnissen war lebhaft, die Preise waren befrüh-digend, für Schwefelsäure höher als im Vorjahre. Ingesamt betrug der Erlös aus dem Verkauf aller dieser Waren 20.492.000 Mark gegen 22.068.000 Mark im Vorjahre. Beschäftigt waren 851 händige Arbeiter, Aufseher und Werkstättarbeiter und 394 un-händige Arbeiter und Arbeiterinnen. Der Jahreserwerb eines Arbeiters betrug im Durchschnitt 902,11 Mark gegen 969,04 Mark im Jahre 1907. Nach dem Bericht einer Dresdener Großhand-lung hielt sich der Umlauf in den vor ihr gehandelten wichtigsten Hüttenerzeugnissen ungefähr auf der Höhe des Vorjahres. Die Preise wichen jedoch abermals erheblich. Den größten Preisrück-erfolg brachte Arsenik, Arsenmetall und Stützarsenik.

Der Gastwirtsverein Ostalt-Ostalten Dresden-Süd hielt am Dienstag, den 10. August, im Gasthof „Zum goldenen Anter“ in Laubegast eine außerordentliche Versammlung ab, um sich mit der Frage der Bierpreise-erhöhung zu beschäf-tigen. Aus dem vom Schriftführer vorgelegten Referat war ersichtlich, daß, um etwas Positives zu erreichen, vorerst an den Brauereiverband Schreiben ergangen sind mit dem Ersuchen, die neue Brausteuer nicht wie 1906 auf den Gastwirt und Kon-sumenten abzuwälzen, sondern selbst zu tragen. Im weiteren lei der Verband auch gebeten worden, an den noch notwendigen Beratungen teilzunehmen. Am einen annehmbaren Ausgleich zu schaffen, waren auch die Vertreter der verschiedenen Ge-werkschaften, sowie der freien Gastwirtsvereine hinzuge-zogen worden, so daß sich sämtliche Vereine resp. Korpora-tionen über diese Frage schlüssig werden sollten. In der Debatte sprach man sich mäßigend gegen das Verhalten des Dresdner Brauereiverbandes aus, da letzterer dieselbe Taktik wie im Jahre 1906 verfolgt hat und nur durch schöne, nichtsagende Worte die Verhandlungen zu verschleppen suchte. Bemerk-t wurde, daß die Aktienbrauerei zum Plauenischen Lagerkeller seit 1906 nicht mehr im Dresden ist und sich durch ihren Direk-tor Herrn Kiemer an allen Beratungen beteiligte, derselbe auch einer Verschleppungstheorie fern stand und offen die Beschlüsse seiner Direktion zum Ausdruck brachte. Im weiteren protestierte auch der Verein gegen den nunmehrigen Preisausschlag der Brauereien dahingehend, daß der Brauereiverband durch den bekanntgegebenen Preisausschlag im Publikum den Aufheben erwidern muß, als hätte der Gastwirt nur mit dem 2,80 resp. 3 Mark betragenden höheren Preise zu rechnen, der sich in Wirk-lichkeit aber durch die Entziehung von allen bis jetzt gebanten Vergütungen, insbesondere der Gisliefierungen, entschieden über 4 Mark per Hektoliter stellt. Auch wird der Konsum durch die Erhöhung noch mehr als bisher zurückgehen und dadurch einen weiteren Verlust zur Folge haben. Selbst das neue Einheits-geld setzt den Gastwirts neue Kosten auf. Ebenso ist aber das Gast-wirtsgewerbe durch die Spiritus-, Tabak-, Beleuchtungs-, Kaffee-, Tee- und Zündholzkosten aufs schwerste getroffen worden. Sogar die behördlichen und amtschulmannschaftlichen Abgaben für Tanzveranstaltungen, Vogel-schießen, selbst für kleine Veranstaltungen sind von Jahr zu Jahr bedeutend erhöht worden, so daß sich heute das Gastwirtsgewerbe in einer noch viel schlechteren Lage als 1906 befindet. Auf der einen Seite die Brauereien, sowie das gesamte Steuerbützel und auf der anderen die Konsumenten. Die anstehenden Kollegen sind sich daher vollständig einig, daß eine Erhöhung der Verkaufspreise zu be-währlichen sei, um einen allgemeinen Zusammenbruch der Gast-wirtshöfen zu vermeiden. Da aber noch in aller Gedächtnis der Ausschlag von 1906 schwebt, wozu sich das Publikum bis heute kaum beruhigt habe, müsse der Preisausschlag in mäßi-gen Grenzen gehalten werden. Es wurde daher einstimmig be-schlossen, die bisherigen Maße beizubehalten. Die Normal-preise sind hingegen nach den Beschlüssen der vereinigten Gastwirtsvereine wie folgt festgelegt worden: Für Einheits-geld ein Zehntel 2 1/2 Pf. Bismarck und Lager ein Zehntel 4 1/2 Pf., Rindfleisch und Kalm ein Zehntel 6 Pf., Ueber die Straße 4 Riter Einfach 11 Pf., Bismarck und Lager 35 Pf., Rindfleisch und Kalm 45 Pf. Der Vorsitzende schloß kurz vor 8 Uhr die Sitzung mit der Ermahnung, den Beschlüssen treu zu bleiben.

Zur Trinkgelberplage schreibt der „Arbeiter-Cor.“: So viel schon über den Krebschaden des Trinkgelbes geschrieben und gesprochen, so viel auch schon gegen diesen Unfug unter-nommen worden ist, die Anfsätze ist stärker als alle Klagen und alle Opposition. Man kann augenblicklich wieder, da die Opfer des Trinkgelberunfuges nach der Reize- und Badesaison beson-ders zahlreich anzutreffen sind, die beweglichsten Klagen über die von Jahr zu Jahr wachsenden Ansprüche des auf Trinkgelber angewiesenen Personals hören. Es ist eine alte Sache, daß die Wertung des Menschens bei einem großen Teil dieses Personals sich nach der Höhe des Trinkgelbes richtet. Das wäre aber viel-leicht nicht einmal das Schlimmste, aber vielfach hängt auch die Verächtlichung von Dienstleistungen, für die man ganz normal und anständig zu bezahlen hat, von dem durch Trinkgelber be-influssten Willen des Personals ab. Die Erfüllung der ein-fachsten Dienstpflichten wird von einer besonderen Honorierung in Form eines Trinkgelbes an einen Angestellten abhängig ge-macht. Bequem man sich nicht zu diesem Opfer, so kann man zwar durch Beschwerden und Vorstellungen zum Ziele kommen, aber man ist nachher noch mehr auf die Gnade und Ungnade des Personals angewiesen. Es mag sein, daß die Klagen, die in dieser Beziehung vorgebracht werden, nicht immer begründet, vielfach übertrieben sind, aber wenn nur einzelne Fälle vor-kämen, so würden sie hinreichend dartun, daß die Trinkgelber-plage allmählich einen unerträglichen Grad erreicht hat. Sollte es wirklich keine Abhilfe geben? Denn man mag sagen, was man will; nicht nur das Publikum, das durch die In-stitution des Trinkgelbes geschädigt wird, ist auch der Charakter des auf Trinkgelber angewiesenen Personals schweren Gefahren ausgesetzt. Man kann hierin in Hotels, öffentlichen Lokalen u. s. w. tagtäglich die lehrreichsten Beobachtungen machen. Sollte es nun denn nicht möglich sein, daß auf dem Wege der Vereini-bung zwischen Arbeitgeber und Arbeitern sich eine allmäh-liche Einschränkung des Uebels herbeiführen ließe? Könnten z. B. nicht die Hotels und Gasthöfe mit einer Reform voran-gehen? Das Publikum hätte sicherlich nichts dagegen, wenn in Hotels und Gasthöfen zu dem zu begleitenden Betrage noch 10 Prozent zugelassen würden, die die Trinkgelber zu erheben hätten. Würden diese Zuschläge nun in eine beson-dere Kasse stecken und nach einem bestimmten Satze auf die ein-zelnen Angestellten monatlich repartiert werden, so würde damit nicht nur die Verteilung der Summe auf die einzelnen An-gestellten gerechter erfolgen, sondern es würde sich auch heraus-stellen, daß die Summe dieses Zuschlages auf die Dauer nicht geringer ist als die Summe der Trinkgelber. Dem Personal würde also keine finanzielle Benachteiligung aus der Durch-führung einer solchen Reform erwachsen. Das Publikum wäre aber eine Plage los, die sich immer unangenehmer fühlbar macht. Eine Regelung, wie sie hier vorgeschlagen wird, empfiehlt sich aber namentlich auch mit Rücksicht darauf, daß gegenwärtig sehr häufig nicht diejenigen Angestellten, denen wegen ihrer Leistun-gen das Trinkgeld eigentlich wirtschaftlich zukäme, die Spenden des Publikums erhalten, sondern gewisse Trinkgelbercherfs, deren Einnahmen aus den Trinkgelbern oft nicht im entferntesten im Ver-hältnis zu ihren Leistungen dem Publikum und ihren Arbeit-gebern gegenüber stehen. Gerade auch, um dieses Monopol auf das Eintreiben von Trinkgeldern zu brechen, würde sich eine Reform wie die hier vorgeschlagene empfehlen.

Der Orden der Odd-Flows in Deutschland. In Elber-feld ist vor kurzem H. E. Oheim gestorben. Oheim war es, der in Deutschland dem Odd-Flow-Orden den Weg bahnte und ihn einführte. Vor nahezu einem halben Jahrhundert war er als junger Kaufmann in Amerika demselben beigegeben, angezogen durch die Grundzüge, auf welchen 1819 Thomas Wilby — ein schlichter Mann aus dem Volke — in Washing-ton die erste Odd-Flow-Lodge gründete. Das Fundament des Ordens ist die Verbrüderung der Menschen, keine Säulen und Freundschaft, Liebe und Wahrheit. Er ist kein Geheimbund und hat nichts zu schaffen mit konfessionellen oder politischen Ten-denzen. Gegenständige Unterfütigung mit Rat und Tat ist seine

Reichstage, so doch in der Öffentlichkeit gezeit hat, schien ganz verloren zu gehen beginnt. Ein Beispiel: Ta ist die Behauptung des Bieres und des Tabaks, welche vor einem Vierteljahr noch von sämtlichen Parteien, abgesehen von der Sozialdemokratie, für notwendig, ja für selbstverständlich gehalten wurde. Heute steht in den selben Blättern zu lesen, daß diese empörende Behauptung des Volkes durch die Auflösung des Modis und die anderen bekannten Vorgänge in der Volksovertretung hervorgerufen sei. Besonders auf der linken Seite, die doch auch für diese indirekten Steuern zuerzucht geübt hat, wird jetzt getan, als ob man immer dagegen gewesen wäre. Man erhebt man vielleicht den Einwand, man habe jene Behauptung nur unter Voranschauung des Turdachsens der Erbschaftsteuer gedacht. Doch, der Reiner und die Entlastung von Partei wegen läßt sich bezweifeln, wie aber der Trud jener Kommuneu dadurch größer geworden sein sollte, ist unerfindlich. Es ist in anzunehmen, daß die Aufregung sich legen wird, sobald diese neuen Steuern eine zeitlanga beachtet haben, und nicht mehr beachtet werden kann, daß das deutsche Volk weiter raucht und trinkt, daß die Wirte, Tabakhändler, Fabriken und Brauereien ebenfalls weiterleben. — aber die politische Verheugung kann dauernde Nöten haben, und deshalb richten wir uns hiermit an die nationalgetriebenen Deutschen: Sie mögen bedenken, daß mit derartigen Heberreibungen wirtschaftlich für den einzelnen nichts geschieht und geändert werden kann, daß aber politisch unendlich dadurch geschadet werden muß. Wir meinen, Angehörige aller Parteien sollten sich doch für zu gut halten, um jetzt der Sozialdemokratie für die Wahlen 1912 den Weg zu ebnen.

Am Hinblick auf die scharfe Kritik, in der sich die liberale Presse gegenüber der Reichsfinanzreform gefühlt, wird zuzugaben sein, daß die Reichsfinanzreform in ihrer heutigen Gestalt weit hinter dem ursprünglichen Reformplane der verbündeten Regierungen zurückbleibt, und zwar nicht bloß in bezug auf die tatsächliche Ordnung des Finanzwesens, sondern namentlich auch in bezug auf die einzelnen Glieder des Finanzplanes. Es ist ferner richtig, daß diejenigen Steuern, die, sei es auf Vorschlag der Regierung, sei es aus der Initiative der Reichstages, neu beschlossen worden sind, die breitenste Ausbreitung bieten. Das liegt in der Natur der Sache, da es sich dabei um den Ertrag von Steuererhöhungen handelt, die im Reichstage keine Mehrheit fanden, und man es deshalb mit einer zweiten Garnitur solcher Vorschläge zu tun hat. Aber völlig unrichtig ist die Behauptung der linksliberalen Presse, daß die Notwendigkeit von Erbschaftsteuern lediglich durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer hervorgerufen sei und daß demzufolge die liberalen Parteien keine Verantwortung dafür trage. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Die offiziellen „Verl. Votl. Nachr.“ schreiben in dieser Beziehung: „Allein bei den Verbrauchsteuern ergibt sich in der definitiven Gestalt gegenüber den Regierungsvorlägen folgender Ausfall: Branntweinsteuer 20 Millionen, Tabaksteuer 34 Mill., Weinsteuer 15 Mill., zusammen 69 Millionen gegenüber 55 Millionen Ausfall infolge Ablehnung der Erbschaftsteuer. Wenn für die letztere die Steuererwartungen und das Zentrum verantwortlich sind, so tragen umgekehrt die linksliberalen in erster Linie mit die Verantwortung für die Verminderung des Ertrages der Verbrauchsteuern. Von ihrer Seite ist insofern das Spiritus-Zulassungs-Monopol wie die Tabaksteuer am schärfsten und entschiedensten bekämpft worden, und auch bei der Ablehnung der Weinsteuer haben die Liberalen mit dem Zentrum das Gros der negativen Mehrheit gebildet. Nur die Notwendigkeit von Erbschaftsteuern tragen mithin die Liberalen, insbesondere die linksliberalen, einen guten Teil der Verantwortung. Außerdem haben sie es nicht bloß an Vorschlägen, sondern überhaupt an der positiven Mitarbeit für die zweckmäßige Ausführung der zu entlassenden Päden in dem Reformplane fehlen lassen.“ Sie werden deshalb auch die Verantwortung dafür nicht ablehnen können, wenn der unbedingt notwendige Ertrag nicht ihrer Auffassung gemäß erfolgt ist. Die verbündeten Regierungen trifft jedenfalls kein berechtigter Vorwurf dafür, daß sie der Reichsfinanzreform in der von der Reichstagsmehrheit gebotenen Gestalt zugestimmt haben; sie hatten eben mangels ausreichender Unterstützung seitens des Reichstages keine andere Wahl, um die allseitig als unerlässlich erkannte Vermehrung der Einnahmen des Reiches herbeizuführen.“

Dr. Karl Peters über einen deutsch-englischen Krieg.

Man schreibt der „Deutschen Tageszeitung“: Dr. Karl Peters wollte bis Mitte Juli in Madrid und hat dort einem Vertreter der „Cape Times“ ein Interview über wichtige Tagesfragen gewährt, das ausgedehnteste telegraphisch auch nach Deutschland berichtet worden ist. Das Interview in aller Ausführlichkeit vor. Der bekannte Forscher hat sich auch über die deutsch-britischen Beziehungen geäußert und führte hierüber folgendes aus:

„Ich glaube ernstlich, daß es zu einem Kriege zwischen England und Deutschland kommen wird, eben deshalb, weil das Volk in England nicht glauben will, daß Deutschland einen Krieg nicht wünscht. Sie haben keine Ahnung, wie aufgeregt das Volk in England jetzt über diese Sache ist. Da ich jährlich etwa 6 Monate in London, und 6 in Deutschland zubringen pflege, habe ich die beste Gelegenheit, den Zustand der Volksseele in beiden Ländern zu beurteilen. Die Deutschen glauben eine Flotte zu haben, um ihre Interessen in der Welt zu schützen, das ist alles. Aber die Engländer machen die Stimmung, welche zwischen beiden Völkern herrscht, immer ungünstlicher. Die Deutschen lachen einfach darüber, daß man ihnen die Absicht zuschreibe, in England einzufallen. Die Stimmung im Volke ist in England darauf zurückzuführen, daß die Zeitungen das Volk fortgesetzt mit so absurden Nachrichten beunruhigen, wie a. B. daß 45 000 deutsche Soldaten in England nur auf den Befehl warteten, zu den Waffen zu greifen. Die deutschen Soldaten sind in England, um Geld zu verdienen. Sie wären doch verrückt, wenn sie ihr neues Nest in Brand setzen würden. Ebenso unwar sind die Berichte über deutsche Luftschiffe, die des Nachts nach England kämen und über deutsche Kriegschiffe, die nächtlicher Weise der Humber-Mündung Weinde abhüteten. Solcherlei Reportage ist gefährlich, denn die Berichte werden sich schließlich im Hirn des Lesers fest und erzeugen dort die Ansicht von der Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Deutschland. Ich weiß es vom Kaiser selbst, daß er immer der Ansicht war, jede der beiden Nationen müsse das Gefühl haben, daß genug Selbstbestimmung für sie vorhanden sei, um sich zu behaupten. England wäre natürlich töricht, auf seine Vorratshaus zur See zu verzichten, das ist Lebensbedingung für England. Daran wünscht man in Deutschland keinerlei Herzerung. Aber was wir wollen, das ist eine genügend starke Flotte, um überall da, wo wir Interessen haben, mit dem nötigen Nachdruck auftreten zu können. Heuteutage ist mit der Armeer allein nichts getan. Ich glaube nicht, daß irgendeine maßgebende Persönlichkeit in Deutschland auch nur daran denkt, England anzugreifen. Aber wir rechnen mit der Möglichkeit, daß wir selbst angegriffen werden, und deshalb bauen wir sowohl Schiffe, als unser Wehlfeld und unsere technischen Mittel es erlauben. Diese gegenseitigen Misträuen aber ist eine wachsende Gefahr für den Weltfrieden, und daher glaube ich, es wird Krieg geben. Wir haben Austausch von Besuch zwischen den beiden Ländern und wir sprechen von Vertrauensverwandtschaft der beiden Völker — aber immer noch herrscht das gegenseitige Misträuen.“

— Verschiedene kleinere Mitteilungen. Im Marmorhall des Kaiserpalastes findet heute Elite-Abendball statt, an dem Willy Burmeister mit der beliebten Gonsdappelle konzertiert. — In Kositzke-Waldpark findet heute nachmittags von 4 bis 6 Uhr wieder Waldpark-Konzert statt, ausgeführt von der Kapelle. — Morgen findet im Gahol-Waldpark bei Büblau großes Sommerfest, verbunden mit Vogelweihen, Karussellbesuchung usw., statt.

— Herbst- und Winterreisen nach den Kanarischen Inseln, Frankreich, Italien, Ägypten, Griechenland, Spanien, Marokko, Unter- und Ober-Ägypten, rund um Afrika, rund um die Welt. Das diesjährige Reise- und Expeditionen-Bureau A. V. Wende, Kaufstraße 3, vermittelt die Beteiligung an einer Anzahl Weltreisereisen, die von jetzt an bis zum Frühjahr 1910 zur Ausführung gelangen. Die Preise, von 250 M. an, schließen alle Kosten, vorzüglichste Verpflegung, sowie anerkannt schmeckende Nahrung an allen Orten ein. Anmeldungen sind bei der Firma A. V. Wende zu bewirken, die auch unentgeltlich Auskünfte erteilt und Prospekt herausgibt. Ebenso ist auch Interessenten, die eine selbständige (Einzel-) Reise vorziehen, bei der gesellschaftliche Unabhängigkeit gewahrt, aber auch, wenn gewünscht, Anschlag immer vorhanden ist, hierzu Gelegenheiten jederzeit geboten, da die Firma A. V. Wende, als diesjährige Passagierverwaltung der Deutschen Ostafrika-, Westafrika-, Ostindien- und Arabien-Pacifik-Linie, mit entsprechenden Vorschlägen fortgesetzt dienen kann.

— Geschäftsjubiläum. Herr Appreteur und Kunstmaler H. Dellwig, Ringendorfsstraße 35, feiert heute sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Der Jubilar hat es verstanden, sein Geschäft durch Fleiß, Pünktlichkeit und reelle Behandlung zu einem Achtung gebietenden im eigenen Heim zu gestalten.

— Die Errichtung einer Ueberlandzentrale für Gemeinden der drei Amtshauptmannschaften Großenhain, Meißen und Litzka geplant. Das Werk soll in Gröba errichtet werden. Die betreffenden Gemeinden haben sich zu einem Gemeindeverbände zusammengeschlossen. Es beteiligen sich bis jetzt 103 Gemeinden und 47 Gutsbesitzer.

— Der neubebaute Handelskloster zu Leipzig, der an der Grimmaischen Straße, der Hauptverkehrsader der Stadt, errichtet worden ist, wird mit dem am 29. August beginnenden Michaelismesse feierlicher Weihe übergeben werden. Er bietet Raum für etwa 200 Aussteller und weist in seinem Erdgeschoß 29 Läden auf. Der gewaltige Bau war Anfang März 1908 begonnen worden.

— Pfarrer Schwabe in Portitz wurde zum Oberpfarrer von Taucha gewählt.

— Aus Liebeskummer erschloß sich auf der Straße nach Großhörsdorf ein etwa 35jähriger Mann, dessen Personalien noch nicht festgestellt sind.

— In Oberhohndorf bei Witzkau auf einer hart abschüssigen Straße fuhren der Hüttenarbeiter Selzmann mit seinem Rade, als er einem anderen Radfahrer ausweichen wollte und gegen einen Stein fuhr. E. wurde bei dem Sturz lebensgefährlich verletzt.

— Der Stadtrat in Planen i. B. hatte vor kurzer Zeit beschlossen, den großen, mit prächtigen Anlagen versehenen Platz gegenüber der „Marie-Capellen-Platz“ zu benennen. Auf die ihm hiervon gemachte Mitteilung hat nun Graf Hoppert in einem Dankschreiben an den Rat erwidert, daß er sich durch diesen Beistand des Rates der Stadt Planen — mit der ihm die schöne Erinnerung an seinen Pfingstflug verbinde — sehr geehrt fühlte und seinen wärmsten und ergebendsten Dank für diese hohe Auszeichnung entgegenzunehmen bitte.

— Als Sketele aufgefunden wurde gehern in der Nähe des Neubaus (Sächsische Schweiz) der seit vorigem Jahre vermisste Sohn des Schornsteinfegermeisters Kriemhild in Frankenberg. Der junge Mann landete an den Technischen Staatslehranstalten zu Chemnitz und hatte während seiner vorläufigen Ferien eine Reise nach der Sächsischen Schweiz unternommen. Seine Personalien wurden durch ein vorgefundenes Notizbuch festgestellt.

— Militärgericht. Wegen Zweikampfs mit tödlichen Waffen hat sich der Leutnant Johannes Titus Emanuel Wöringer von der 4. Kompanie des 12. Pionier-Bataillons vor dem Kriegsgericht der 12. Division zu verantworten. Der Zweikampf fand am 15. Juli, morgens 4 Uhr, in der Nähe der Leipziger Schießstände statt. Die Bedingungen waren glatte Pistolen mit Korn und zweimaliger Angelwechsell. Der Gegner des Leutnants war ein Student, die Ursache des unblutigen verlaufenen Waffenkampfes eine Verleumdung. Trotzdem weder vom öffentlichen Anseher, noch vom Angeklagten ein Antrag auf Ausschluß der Öffentlichkeit gestellt wurde, beschloß das Gericht, in abheimer Sitzung zu verhandeln. Das Urteil lautet auf 3 Monate Gefängnis; das Gericht war auf die gesetzliche Mindeststrafe angekommen, weil der Angeklagte gewissermaßen in einer Manganlage gehandelt hatte und zum Zweikampf herausgefordert worden war. — In seiner Eigenschaft als Post-Ordrebeamter erhielt der Oberleutnant Richard Max Arthur Reichel von der 4. Batterie des 28. Feldartillerie-Regiments in Pirna am dem Postamt ein Paket für einen Kanonier, namens Rudolf, ausgehändigt. Da auf der Adresse eine Batterienangabe fehlte, stellte Reichel Nachforschungen nach dem Adressaten an und gab das Paket nach Einlicht des Postbüchses in der 6. Batterie, wo seiner Ansicht nach der richtige Rudolf stand, ab. Es stellte sich aber heraus, daß dieser Mann nicht der Adressat war, worauf das Paket wieder an Reichel zurückging, da der rechtmäßige Eigentümer nicht zu ermitteln war. Der Batteriechef der 6. Batterie hatte sich den Empfang des Pakets von Reichel bescheinigen lassen. Der Oberleutnant will nun am anderen Tage die Sendung wieder an die Post zurückgeben haben. In der Folge stellte es sich aber heraus, daß es kurios verwickelt war. Da Reichel keine Kulltura über die Zurückgabe an die Post besaß, fiel der Verdacht der Unterschlagung auf ihn, hauptsächlich, da sich in dem „Schiff“ hervorragende kulinarische Genüsse für einen Kanonier-Magen befanden, nämlich: 2 Pfund Kalbsbraten, 2 Pfund Butter, 5-6 Eier, verschiedene Würste, ein Topf Pflaumenmus, Auchen und Schaumbrotchen. Die Sendung repräsentierte einen Wert von 10 Mark. Gegen Reichel wurde das Verfahren eingeleitet, sobald er energisch jede Schuld in Abrede stellte. Die Beweisaufnahme erfordert die Vernehmung mehrerer Postbeamten, die an dem betreffenden Tage Schalterdienst gehabt hatten. Von einer Zurückgabe des Pakets weiß jedoch selber etwas. Es wird noch festgestellt, daß seitens der Post über die Zurückgabe eines Pakets quittiert werden muß. Eine solche Kulltura existiert, wie schon erwähnt, nicht. Das Gericht erkennt auf 3 Wochen Gefängnis.

Zur inneren Lage.

Unter der Ueberschrift „Nationale Pflicht und Steuern“ veröffentlichten die „All. Blätter“ folgenden warmherzigen und nur zu sehr berechtigten Appell: „Das neue Steuern nur für diejenigen nicht unerfreulich sind, welche sie nicht zu bezahlen brauchen, ist eine alte Wahrheit. Kein vernünftiger Mensch kann verlangen, daß die Tätigkeit des Steuerzahlers Gefühle der Freude und Genugtuung hervorbringe. Ebenso wenig kann menschlich begründet werden, daß nach Vorkommen eines wirtschaftspolitischen Kampfes, wie der um die Finanzreform, die Steuern, welche man selbst verlangt hat, weniger drückend erscheinen, als die anderen, deren Einführung man bekämpfte. All dies ausgegeben, rechtfertigt sich nie und nimmer die ungläubliche Behauptung, daß die Nation, wie sie jetzt so eifrig betrieben wird, wohlgerückt, nachdem die Finanzvorläge angenommen und zum Gesetz geworden sind. Wir stehen hier nach wie vor auf dem unparteiischen Standpunkte der rein nationalen Frage. Es erfüllt uns mit Beklammung und Beforgnis, daß die Höhe der Ausfassung, welche man früher, wenn nicht im

schöne Aufgabe, die Kranken zu besuchen, die Toten zu begraben, die Hellen zu erziehen“ ein Gelehrter der Brüder, die geistliche und ethische Förderung derselben das angestrebte Ziel. Aber das Höchste bleibt der Gedanke, alle Menschen durch die Bande des Wohlwollens und der Nächstenliebe miteinander zu verbinden, dem Materialismus unserer Tage entgegenzuwirken und durch Förderung menschlichen Glendes überhaupt ein Scherlein beizutragen zur Lösung der sozialen Aufgabe der Menschheit. Oheim gründete 1869 selbst in Portland die Wineroa-Loge und wurde noch in demselben Jahre Repräsentant der Großloge von Oregon. Sein deutsches Herz erwärmte sich bei dem Gedanken, ein Samenort seines geliebten Ordens in den Boden seiner Heimat zu verpflanzen, und so befürwortete er nicht nur in warmer Weise bei der Großloge der Vereinigten Staaten den Gedanken einer deutschen Mission, sondern trat auch der Verwirklichung desselben näher. Er kam Ende 1870 selbst nach Deutschland, ausgerüstet mit den nötigen Vollmachten, und in demselben Jahre noch, in welchem die deutsche Volkskraft ihre siegreichen Schlachten schlug und die deutschen Stämme mit Blut und Eisen zusammenschweißte, sproßte das erste Reis des Odd-Yellow-Ordens in deutschem Boden auf — die Würtemberglodge in Stuttgart; im April 1871 folgte die Germania-Lodge in Berlin, deren Gründung trotz mancher Widerwärtigkeiten der Energie und den rastlosen Bemühungen Oheims gelang. Im Jahre 1873 wurde er zum Groß-Stre der Großloge des Deutschen Reiches erwählt. Der Odd-Yellow-Orden hat seine Lebenskraft auch diesseits des Ozeans bewahrt; er hat sich ausgebreitet über die Schweiz und in Holland und Dänemark Fuß gefaßt, in Deutschland aber bestehen heute mehr als 100 Logen mit Tausenden von Mitgliedern. Sie halten die Pforten, welche Oheim verkündet, aufrecht und tragen sie stetig weiter. Unter der Jurisdiktion der Großloge des Deutschen Reiches stehen zurzeit 7 Distrikts-Großlogen, darunter eine im Königreich Sachsen, welche 8 Unterlogen umfaßt. In Dresden befinden sich zwei Logen der Odd-Yellows seit Juni 1871 bezw. Februar 1875. Sie führen die Namen „Saxonia-Loge Nr. 1“ und „Humanitas-Loge Nr. 4“. Derselben befinden das Grundstück Ost-Allee 27, in dessen zugehörigem Garten sich die vornehm und würdig ausgestattete Logenhalle nebst den Gesellschaftsräumen befindet. Es liegt ein Haus der Friedens und dieses Heim der edlen Humanität, welches jeden Mittwoch und Donnerstag abend weiswoge der Orgelklang durchtönt, aus welchem mancher stille Segen ausging bei verschiedenen Anlässen, wo Oheim und Not ihre Hände austreteten, und in welchem jeder, der seine Schwelle überschreitet, mit dem schönen Grusse empfangen wird: „Tritt ein in Freundschaft, Liebe und Wahrheit!“

— Unbegründete Beschuldigungen eines Geisteskranken. Nach einer in mehreren Zeitungen wiedererzählten Mitteilung aus Bärenstein i. G. ist in einer im dortigen Konsumvereinstat herausgegebenen Bärenstädter mit Fleiß beschriebener Zettel unter der Überschrift „Trennungskampf“ in der Nummer 1/7. 09. und in der Unterschrift Richard Heilmann“ gefunden worden, worin der Verfasser unter der Behauptung, schwerer Mißhandlungen, die in der Anzahl gegen ihn und andere Kranke von den Ärzten und dem Pflegepersonal verübt worden seien, um Veröffentlichung seiner Mitteilung und Anzeige an die Staatsanwaltschaft erucht hat. Wie hierzu offiziös verkündet, haben sich nach den oberbehördlichen Erörterungen diese Beschuldigungen wie in einem früheren ähnlichen Falle als unbegründet erwiesen. Der geisteskrante Schauer Richard Heilmann, der wegen eines 1903 in der Schweiz gegen seine Geliebte verübten Mordversuchs von dem Schwurgericht des Kantons Zürich zu einer sechsmonatigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, während der Verbüßung dieser Strafe aber in Geisteskrankheit verfallen und deshalb in der schweizerischen Irrenanstalt zu Burghölzli untergebracht worden war, mußte als schützlicher Staatsangehöriger nach Sachsen übernommen werden und befindet sich seit 5. Januar 1905 in der Landesanstalt für Geisteskrante zu Waldheim. Er ist ein überaus gefährlicher Geisteskranker, der insbesondere durch die schwere Form seiner geistigen Erkrankung und die Art seines Wesens seiner Behandlung und Pflege große Schwierigkeiten bereitet. Die Heilbehandlung der hysterischen Räumung seiner Beine, die sich seit 1903 entwickelt hat, hat er schon seit langem abgelehnt und sich heftig dagegen geäußert; den Anstaltsärzten begegnet er gleichwohl bei jeder Gelegenheit mit dem Vorwurfe, daß man ihn hilflos daliegen lasse. Seit längerer Zeit schon wird er von der Medizinische Kommission beherricht, daß der frühere Oberarzt der Anstalt diese Räumung ihm durch einen Tritt in den Unterleib verursacht habe. Außer dieser Räumung bestehen bei dem Kranken ausgeprägte Verfassungsideen, die dazu geführt haben, daß er zeitweilig die Nahrungsaufnahme ganz eingestellt hat. Wegen der infolge dessen eingetretenen Schwäche hat künstliche Ernährung eingeleitet werden müssen, der er aber wiederum den heftigsten Widerstand entgegengeleitet hat. Heilmann ist übrigens wegen Geisteskrankheit entmündigt und steht unter Vormundschaft.

— Der Weichlich-Sächsische Grenzturngau, dem 48 Vereine mit 5800 Mitgliedern angehören, hält am 28. und 29. August in Braunschweig sein Gaufest ab.

— Das Atelierhaus in der Jphod. In Nr. 230 unferes Blattes war eine von einem gelehrten Künstler-Richtiger ausgegangene Notiz über das einmündliche Atelierhaus: ähnliche reizvolle Atelierhaus in der Viktorianischen Ausstellung zum Abbild gebracht worden. Darin hieß es u. a., daß das Gebäude nicht zu photographischen Aufnahmen dienen solle. Diese Annahme beruht insofern auf einer falschen Information, als dieses Atelierhaus, wie uns Herr Bildhauer Hugo Erfurth mitteilen bitter, zunächst für seinen Zweck „Maleratelier für Bildnisaufnahmen in Betrieb“ projektiert war. Es werden demnach in diesem Atelierhaus die Atelierarbeiten Bildnisaufnahmen und sonstige photographische Arbeiten ausgeführt. Erst später sind noch einige Ausstellungsräume zur besseren Ausnützung des Raumes angebaut worden. Der Mietvertrag überträgt Herrn Erfurth das alleinige Recht, die gewerbliche Verkaufsphotographie auf der Ausstellung auszuüben.

— Künstlerische Grabdenkmäler. Wie auf allen mit der Architektur und dem Kunstgewerbe verwandten Gebieten ein reges Fortwärtsschreiten zu beobachten ist, so auch auf dem der Grabmalstunst. Das Fortschreiten der Künstler geht nicht nur dahin, das Publikum für die Kunst des Grabmalers allein zu interessieren, sondern auch die Wirkung des auf dem Friedhofe aufgestellten Denkmals soll dem Vater vorher klar sein. Aus diesen Prinzipien heraus ist von dem sächsischen Architekten Karl Hoffmann eine Anlage, bestehend aus einer Ausstellungs- und einem reizvollen vorgelagerten friedhofähnlichen Ausstellungsplatze, für Herrn Bildhauer E. O. Richter, gegenüber dem Johannfriedhof und Strahlenbahnhof in Tolkewitz, entworfen worden. Es haben hier künstlerisch empfundene Grabmäler, teils nach Entwürfen des Architekten K. Hoffmann, sowie andere Denkmäler verschiedener Geschmacksrichtung aufgestellt gefunden. Bei der ganzen Anlage ist ein liebevolles Eingehen und zugleich eine technisch gute Ausführung seitens des Herrn Bildhauers E. O. Richter zu beobachten.

— Fremde in Dresden. Hotel Bellevue: Graf und Gräfin zu Götten-Stubenhausen; Reichsdankpräsident a. D. Witzl, Geh. Rat Hof.

— Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1900. Heute findet eine Führung durch die Abteilung „Photographie im Dienste der Rechtspflege“ statt. Treffpunkt 4 Uhr in der Abteilung selbst. Um 5 Uhr beginnt eine Führung durch die Reproduktionstechnik. Treffpunkt in der Reproduktionshalle. Die Anschaffung eines Hauptkatalogs der Ausstellung ist erforderlich, um den Führungen genau folgen zu können. Das Konzert wird durch die Kapelle des Garde-Regiments (Dir. O. Etod, Obermusikmeister) ausgeführt.

Königliches Belvedere

Täglich grosses Konzert
 Direktion: Kapellmeister Willy Olsen.

Anfang 8 Uhr. Sonn- u. Feiertags 5 Uhr.
 Elite-Restaurant. Diners und Soupers von 3 A an.

Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909.
 Ausstellungs-Park.
 Sonnabend d. 14. August er.

Grosses Konzert

vom Trompetenchor des Reg. Zächs. Gardereiter-Regts.,
 Direktion: H. Stock, Obermusikmeister.

Anfang nachmittags 4 1/2 Uhr.

Morgen: Kapelle des 2. Grenadier-Regim. Nr. 101.
 Im Hofstetter: Ungar. Künstlerkapelle „Dorváth“.
 Im Sägethof: Andreas Goiser-Truppe.

Botanischer Garten.

Heute Sonnabend den 14.
 und morgen Sonntag den 15. August
 von nachmittags 5 Uhr ab

Grosses Konzert

von der Kapelle des Königl. Zächs. 1. (Leib-) Grenadier-Regiments
 Nr. 100. Direktion: Königl. Musikdirektor O. Herrmann.
 Von abends 7 Uhr ab Eintrittspreis 50 Pf. für Erwachsene.
 Die Direktion.

Grosse Wirtschaft,
 Königl. Grosser Garten.
Täglich Grosses Konzert

von der Kapelle d. Königl. Zächs. 1. (Leib-) Grenadier-Regiments
 Nr. 100. Direktion: Königl. Musikdirektor O. Herrmann.
 Anfang 4 Uhr. Ende 11 Uhr.
 Morgen: Gr. Früh-Konzert. Auf. 6 Uhr.

Deutsche Reichskrone

Bischöfstr. 9. Ecke Königsbrüder Strasse.
 Heute Sonnabend grosses Militär-Konzert,
 ausgeführt von der Kapelle des Königl. Zächs. 1. (Leib-) Grenadier-Regiments
 Nr. 100. unter persönlicher Leitung des Obermusikmeisters Herrn A. Selbig.
 Programm 10 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.

Hotel Fürstenhof, Striesener Str. 32.

Sonntag den 15. August

Sonneneinweihung, verbunden mit grossem öffentl. Ball
 im vollständig neu renovierten Saal. Anfang 4 Uhr.
 Küche und Keller liefern das Beste.
 Es laden ergebenst ein A. Lukowicz und Frau.

Weinrestaurant I. Ranges

Anton Müller

Bekannt erstklassige Küche.

Diners zu Mk. 2,25, Mk. 3,—, Mk. 4,—.

Dresdner Pilsperle in Karaffen.
 Feines Abend-Restaurant.

Täglich Abend-Konzert.

Doigt's Wein-Restaurant

„TRAUBE“

2. Weisse Gasse 2
 Feinste franz. Küche
 Sammt. Delikatessen d. Saison

Sehenswerteste Weinstuben
 der Residenz

— in letzter Zeit bedeutend vergrössert —
 Fremden u. Einheimischen als angenehmster
 Aufenthalt bestens empfohlen.

Diners v. M. 2,25 an, im Abonnement M. 2,00,
 Soupers v. M. 3,00 an u. aufw. Weine erster Firmen.
 Reichhaltige Abendkarte. — Hamb. Büfett.

Meissner Hof

Blauencher Platz 1, 5 Minuten vom Hauptbahnhof.
 Schönster und grösster Garten der Umgegend.
 vollkommen renoviert. Feiner Mittagstisch, Menu 60 Pf.
 und 1 Mk. Reichhaltige Abendkarte. Jeden Nachmittag
 Familien-Kaffee. Eigene Konditorei-Büfett.

Grand Kaiser-Palast. Restaurant

Dresdens schönstes Bier- und Wein-Restaurant I. Ranges in 6 Abteilungen! — Elegante Räume.
 Garten und Balkons, 300 Sitzplätze im Freien.

Feinster vorteilhafter Mittagstisch in allen Preislagen.

Diners für morgen Sonntag den 15. August 1909:

Diner à M. 1,25 10 Sorten M. 10.—	Diner à M. 1,75 10 Sorten M. 15.—	Diner à M. 2,— 10 Sorten M. 20.—	Diner à M. 3,— 10 Sorten M. 30.—
---	---	--	--

Diners zu 75 Pf. in grosser Auswahl.

Bestes Abendrestaurant. Echte Biere! Erstklassige Weine!
 American Bar! Separate Salons. Alle Saison-Delikatessen!
 Soupers zu M. 2,50 und M. 3,50. Säfte für Gesellschaften!

Im Marmoraal I. Etage täglich von 7—12 Uhr.
 Sonntags von 4 Uhr ab

Heute Sonnabend Gr. Elite-Bier-Abend.
 Abends von 7 Uhr an: Die berühmten Grosseine.

Willy Burmester - Konzert bei freiem Eintritt.
 Otto Scharfe.

Variété Königshof.

Täglich abends 8 1/2 Uhr

Oskar Junghähnel

berühmte und beliebte Sänger und Schauspieler
 in ihrem neuesten Sensations-Schlager
„Zeppelin kommt“.

Original-Verlesse von O. Junghähnel.
 Dazu der vorzügliche Solisten-Teil.

Prachtvolle Sommerbühne!

Raum im vollständig gegen jede Witterung geschützten Garten für 1500 Personen.

FLORA-VARIÉTÉ

1. RANGES.

Dresden-Striesen, Augsburgur u. Blasewitzer Str.
 „Hammers Hotel“.

Gastspiel ab 1. August

Saffira Pradyain

in ihrem Original grotesk-mimischen Tanz Bouda.
 Die Verbrennung der Witwe des indischen Rajah
 unter Mitwirkung des Tenoristen Monf. Segon Reville.

Hans Girardet,
 sächsischer Original-Sumost,
 und die übrigen Spezialitäten.
 Das geübte Publikum wird ganz besonders auf dieses erst-
 klassige Programm aufmerksam gemacht.

Billets im Vorverkauf und in dem Spartengeschäft
 von E. Althelm, Seckstrasse,
 Ecke Altmatt, zu haben.

Continental-Hotel
 am Hauptbahnhof.

Vornehm-behagliches Garten-Restaurant.
 Jeden Mittwoch und Sonnabend

Abend-Konzerte.

Jeden Sonntag Tafelmusik von 1 bis 3 Uhr.
 Vornehme Gesellschaftsräume für Hochzeiten
 und Konferenzen.

Selten günstiger Gelegenheitskauf!

Aus permanent eintreffenden Ladungen offeriere nur
 kurze Zeit gültig und bei prompter Bestellung

Brüxer Braunkohle, Mittel III,
 à 70 Pfg. per Hektoliter frei vor's Haus,
 à 76 Pfg. " " " " Keller

per Kassa bei Entnahme von mindestens 20 Hektoliter

Hans Martin,
 Kohlen und Koks und Briketts,
Bartholomäistr. 5.
 Tel. 3071 und 3081

Kurort Baden

Schwefeltherme

bei Wien

heilt: Gicht, Rheumatismus, Haut-
 krankheiten, Exsudate etc.
 Saison ganzjährig.

Jährlich 30 000 Kurgäste. 753 000 Passanten u. Touristen.

Müller-Akademie Worms a. Rh. Lehrkursusausgang
 1. Oktober 1909.

A. Schönborn,
 Kolonialwarenhaus, Versand- u. Grosso-Geschäft,
 16 Kleine Plauenische Gasse 16, Ecke Weinlaugstrasse.

Neues Sauerkraut, Pfd. 10 A., 10 Pfd. 90 A.	Kakao II, rein entölt, leicht löslich, guter Geschmack, Pfd. 90 A., bei 5 Pfd. 87 A., b. 10 Pfd. 86 A.
Neue Kartoffeln, 10 Pfd. 29 A., 5 Pfd. 27 A.	Kakao I, bestvorragender Geschmack, Pfd. 100 A.
Schöne neue Vollerhinge 3 St. 25 A., 10 Stück 75 A., Schot. 4,10 A.	Vorzügliche Pralinés, 2 Pfd. 95 A.
St. Brab. Sardellen, Pfd. 160 A., bei 5 Pfd. 150 A.	Vanille-Schokolade, rein Kakao u. Zucker, in Tafeln, Pfd. 65 A.
Port. Sardellen, Pfd. 120 A., bei 5 Pfd. 110 A.	Sahne-Schokolade, Pfd. 95 A.
Frische Zitronen, Pfd. 20 A., 10 St. 31 A., Orig.-Riste, ca. 300 St., 10 1/2 A.	Himbeersaft aus gepresstem, garant. reinem Himbeersaft, mit Raffinade fein- gelottet, streng nach dem Konf.- Reich, der Pfd. 1 V., zur Erhebung der Karte mit etwas Rischschaff gebundelt, Pfd. 38, b. 5 Pfd. 36, bei 10 Pfd. 34 A., in Flaschen à 1/4 1/2 1/4 1 Liter 40 70 90 120 A.

Die allerbeste
Tafel-Margarine
 Pfd. 65 A.

Zuckerhonig, Pfd. 28 A.,
 in Em.-Eim. netto 10 Pfd. 270 A.,
 in emaill. blauen Kochtopfen
 à netto 5 Pfd. 160 A.,
 in Dosen à netto 2 Pfd. 65 A.,
 zu Glasern, netto 1 Pfd., 36 A.

Kronleuchter
 für Gas und elektrisches Licht.
 Grosses Lager von Neuheiten.
 Ausführung von Gas-, Wasser-, elektr.
 Licht- und Kraftanlagen.

Hermann Liebold,
 Fabrik: Gr. Kirchgasse 3—5.
 Telefon Nr. 3337 und 3377.

Druckarbeiten

Anfertigung von Drucksachen aller Art für geschäft- lichen u. privaten :: Bedarf bei :: schnellster Liefe- rung und billiger :: Berechnung ::	Buntdruck sowie Massen-Auflagen von Prospekten u. Zeltungs-Beilagen In kürzester Zeit, :: Anfertigung :: von Clichés in Blei :: oder Kupfer ::
--	---

Buchdruckerei Liepsch & Reichardt
 Fernruf 11 Dresden-A., Marienstrasse 38 Fernruf 2096

Verantwortl. Red.: Armin Venzler in Dresden. (Sprache: 1/5—6 Uhr.)
 Verleger u. Drucker: Liepsch & Reichardt, Dresden, Marienstr. 38.
 Eine Gewähr für das Erscheinen der Anzeigen an den vorge-
 schriebenen Tagen sowie auf bestimmten Seiten wird nicht geleistet.
 Das heutige Blatt enthält 18 Seiten inkl. der in Dresden
 Abends vorher erschienenen Teilausgabe, sowie die humoristische
 Beilage.

Seite 8
 „Dresdner Nachrichten“
 Sonnabend, 14. August 1909 Nr. 224

Im häuslichen Kreis.
Roman von E. v. Buchholz.

(10. Fortsetzung.)

Des Abends liest er manchmal vor, wenn er nicht erzählt. So richtig plaudern, wie die andern, nettlige Gegenreden wechseln, das versteht er nicht; seine etwas schwerfällige Art ist völlig verschieden von der Alfreds, dessen Unterhaltung immer pridet und sprüht. Ganz jung ist er nicht mehr, ich möchte wissen, warum er nicht geheiratet hat. Eigentlich kann man sich diese Frage selber beantworten: er hat gewiß bei seiner Wissenschaft nie Zeit gefunden, nach der Gemeinschaft mit einer Frau Verlangen zu tragen. Seine Eltern sind tot, so steht er ganz allein, nur auf die Gesellschaft von Freunden angewiesen. Uebrigens gehört zu diesen, wie er neulich erzählte, der Vater Balder, mein Bekannter vom Sanatorium her, mit dem er längere Zeit in München zusammengelebt hat.

Bei Halemeyers hat Professor Teldow auf Alfreds Veranlassung Besuch gemacht. Der Vater hat ihm sehr gefallen. Ueber die Damen hat er sich nicht geäußert, nur Meta hat sich nachher über ihn ausgeprochen. „Ich habe noch keinen so wahrhaft lebenswürdigen und rücksichtsvollen Mann kennen gelernt“, versicherte sie. Wahrhaft lebenswürdig? Ist das Wort bei Meta etwa wörtlich zu nehmen?

Im Garten singt eine Nachtigall, so süß, so schmelzend, ich möchte weinen. Warum kann sie singen, was ihr Herz empfindet und ich nicht? Ihr ist Gesang gegeben — mir die Sprache verfaßt — warum?

Heute hat Tante Wanda einen sehr freundlichen Brief von Viola bekommen, den sie mir zu lesen gab. Viola hat so innig um Verzeihung gebeten und ihrer Schuld nach dem Zu-Hause so liebevollen Ausdruck gegeben, daß Tante ganz gerührt war. „Jetzt sieht sie den Wert des Mutterherzens ein“, sagte sie, „ich will nicht hart sein und ihr die Rückkehr verweigern, um so weniger, als Waldemar verzeiht ist. Es freut mich, daß sie Verlangen trägt, ihr unendliches Benehmen wieder gut zu machen.“

Ich fürchte, Violas Heimweh hat nicht diesen Grund. Die alte Dame, bei der sie sich aufhält, soll anspruchsvoll und pedantisch sein und sehr zurückgezogen leben. Für Violas Lebensdrang ist da nicht der geeignete Boden.

Wieder tötet die Nachtigall. Ich muß Lippen und Augen zusammenpressen, damit ich nicht weine. O, du glückliche, kleine Nachtigall!

Eines Nachmittags klopfte es an Teldows Tür. „Darf ich stören?“ Es war Alfred, der, eingetreten, lachend den Freund betrachtete, denn dieser stand vor seiner mit Seifenchaum bedeckten Waschkübel, eifrig beschäftigt, Gelbitude zu reinigen. „Waschen Sie doch davon Ihre Finger, Sie Sauberkeitsfanatiker! Geld ist und bleibt etwas Schmutziges.“

Teldow wurde verlegen. „Im Grunde haben Sie recht, Vanda. Meine Abneigung geht zu weit. Ganz aus der Welt ist die Unsauberkeit nicht zu schaffen.“ „Und die moralische ist noch schlimmer, als die reale“, meinte Alfred, „leider kann man sich vor der letzteren noch weniger schützen.“

Der Professor stierte befriedigend die gereinigten Münzen wieder in sein Portemonnaie. „Sollte der moralische Schmutz nicht doch zu bekämpfen sein, und sei es durch eigenes Beispiel?“ bemerkte er.

Alfred sah den Freund mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Wenn Sie derartige Erfahrungen sammeln konnten, muß der liebe Herrgott Sie ausnehmend nett behandelt haben“, sagte er spöttisch, „der Durchschnitt der Menschen ist nicht so begünstigt. Uebrigens bin ich gekommen, um Sie zu einer kleinen Fustour zu bereiten.“ Und er fragte, ob Teldow Lust hätte, ihn nach Elshausen zu begleiten, von wo er gemeinsam mit Magdalena seine Schwester Viola vom Bahnhofe abholen wollte. Er gedachte bei dem schönen Wetter den Weg zu Fuß zu machen und sich später mit dem Wagen abholen zu lassen.

Teldow war einverstanden. „Wenn ich nicht störe“, meinte er höflich. „Sie stören nie, Teldow. Wertwürdig, daß solch großer Mensch wie Sie niemandem im Wege ist.“

Es zieht!

Sogatische Plauderei von Max Weller.

Es war also ein durchaus falscher Standpunkt, den einige Wälder des Altertums eingenommen haben sollen, von denen erzählt wird, daß sie unbarmerzig die Kinder töteten, die nach ihrer Meinung nicht lebenskräftig waren und nicht die Voraussetzungen boten, einstmals kräftige Männer und Frauen zu werden.

Freilich gibt es allerdings Menschen, bei denen sich solche Dispositionen niemals verwirklichen und die sich ihr ganzes Leben hindurch hüten und schützen müssen, daß ihnen der Wind keine Krankheit anpustet.

Kun ist aber bei dieser Zugfrage noch eins zu sagen: von jenen zahlreichen Menschen, denen angeblich der Zug nichts antut, wissen es die weitaus meisten Menschen nicht, daß dies doch der Fall ist.

Es leiden viel mehr Menschen unter den Folgen des Zuges, als sie es wissen, und nahezu jedem Menschen könnte der Zug unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen Schaden an der Gesundheit zufügen.

Der Droschkentritzer. — er mag nun einmal als normaler Wind- und Wettermensch in dieser Plauderei gelten, — sehr seinen ganzen Körper der kalten Luft aus. Zwar trägt er einen sehr dicken Mantel, aber dieser ist, wenn er den ganzen Tag in freier Winterluft herumfährt, ausgeleert; das Schutkleid hat gar keine wärmende Kraft. Stelle man sich nun aber vor, daß ein Droschkentritzer auf seinem Pod so sitzen würde, daß bei allen seinen Fahrten den ganzen Tag über auf einen bestimmten Körperteil, etwa ein Bein, ein starker Zugwind ausgeübt werde, dem der andere Teil des Körpers nicht ausgesetzt ist, so würde sich das sehr wahrscheinlich durch Reizen in dem betreffenden Bein, vielleicht aber auch durch allgemeine Erfältungsfrankheiten bemerkbar machen.

Und das ist das Wesentliche, das im allgemeinen bei der Zugfrage nicht erkannt oder übersehen wird. Man kann tagtäglich in der „Elektrischen“ auf dem Perron weite Strecken machen, ohne daß der immerfort stark umwehende Zug einem etwas antut, aber man fährt eine halbe Stunde lang in der „Elektrischen“ drinnen, wo gegen den Hinterrumpf permanent ein feiner, bei nahe unmerklicher Zug weht, und diese kleine Fahrt verursacht einem Gesichtserreizen, Zahnschmerzen, Schnupfen usw.

Die Ursache ist leicht erklärlich. Die Umwehung des ganzen Körpers vom heftigeren Winde ist absolut keinen Einfluß auf die Blutzirkulation aus, während die Umwehung eines kleinen Teiles des Körpers dies tut. Sie stört den Blutkreislauf, denn

er entzieht einem Teile des Körpers die Körperwärme zugunsten anderer Teile.

So ist es denn zu erklären, daß tatsächlich sehr viele Menschen, obwohl sie ganz gegen Wind und Wetter im allgemeinen ziemlich abgehärtet sind, Automobilsfahrten in offenen Automobilen unternehmen können, ohne daß ihrer Gesundheit das schadet, aber bei jedem offenen Fenster gleich entlehensvoll ausschreien müssen: „Es zieht!“

Dazu kommt im Sommer noch, daß der Körper sehr leicht erhitzt und schweißig ist. Das würde im allgemeinen nichts schaden, wenn sich der Schweiß langsam abkühlen kann. Wenn aber die Feuchtigkeit durch Zugluft sehr schnell abgeführt wird, wirken natürlich Kälte und Feuchtigkeit zugleich.

Also, wer eine weite Tour gemacht hat oder sich sonst wie erhitzt hat, wird sich doppelt vor Zugluft in acht nehmen müssen.

Und bei dem augenblicklichen Reizeffekt ist noch eins zu beachten: die Vorbereitungen der Reise, die Aufregungen vorher sind anstrengend, zumal viele in Erwartung der bevorstehenden Reise nicht recht schlafen können. Das Müden beim Kofferpacken ist für viele Frauen keine geringe Anstrengung. Das sind Dinge, die den Körper ungünstig prädisponieren für allerlei Leiden. So kann der geringste Zugwind allerlei Störungen der Gesundheit hervorzurufen, die sich nicht zeigen würden, wenn der Körper sich in einer besseren Konstitution befunden haben würde. Hexenschüsse, Gliedererrennen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen entstehen auf diese Weise.

Es ist aber tatsächlich durchaus nicht mit dem Zugwind zu scherzen. Es werden zuweilen ganz schwere Leiden durch ihn hervorgerufen. Gelenkrheumatismus usw. usw., und es sei nur noch an die gar nicht seltenen Fälle erinnert, wo zum Beispiel Menschen, die während einer längeren Dauer der Eisenbahnfahrt den Kopf zum Fenster hinausgesteckt, erblindet sind. Nur der Zugwind, der Stundenlang auf das ungeschützte Auge eintrug, hat diese schwere Erkrankung hervorgerufen.

Gewiß, die Keigstlichkeit vor dem offenen Fenster wird oft übertrieben, oft aber ebenso die Arglosigkeit gegenüber dem offenen Fenster, dem Zugwind. Die meisten Menschen, die behaupten, ihnen sei es gleichgültig, ob es ziehe oder nicht, wissen es nur nicht, wie oft es ihnen schon schädlich gewesen, denn so viele Menschen kümmern sich um ihre Natur gar nicht.

Und noch eins! Kein Mensch lache und höhne, wenn ein anderer ruft: Es zieht! Heute, ach heute, ist er noch gefeit gegen die Folgen des Zugwindes, aber morgen schon kann er auch zu denen gehören, die ängstlich nach dem offenen Fenster schauen.

Mit den Jahren wird man empfindlicher gegen allerlei Tüden, die gegen den Körper gerichtet sind.

Original-Horch-

Wagen

(Produkt vieljähriger Erfahrung).

Wir bauen vom 1. August 1909 ab unsere

Siegestype mit 10 Steuerpferden

zu einem

äußerst billigen Preise.

Von unserem ältesten Konstrukteur — seit 8 Jahren erfolgreich bei uns tätig — konstruiert und verbessert.

Bitte verlangen Sie Katalog.

Erstklassige Viercylinder 10/20, 12/24, 23/40 HP. und Sechscylinder 31/60 HP.

A. Horch & Cie., Motorwagenwerke,

Aktiengesellschaft,

Zwickau i. Sa.

Filliale Dresden-A.: Lüttichaustr. 23.

Billig und zuverlässig!

Ausprobierete und seit vielen Jahren bewährte Typen!

Reisetaschen

in jeder Preislage.

Koffer



In Holzplatten und Holz zu Fabrikpreisen.

Solide Ausführung. Koffer- und Taschen-Fabrik Richard Hänel,

Dresden-Altt.,

Vilsbiter Straße Nr. 5. n

Große Auswahl moderner Waschgeschirre F. Bernh. Lange Amalienstr. 11/12.

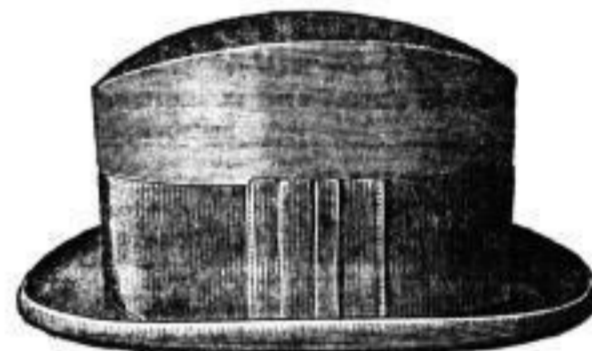
Kopfschmerz Migräne

Ursachen und besitzigen überaus schnell und prompt Apotheker Dr. Nassenburgs Ko-fschmerz-Pastillen Sechszehnmark Doppelkreuz, Schachtel 60 Pfl. und 1 Mk. (f. Erwachsene). Ebenso wirksam bei Abspannung und Kater. Man verlange ausdrücklich: Sechszehnmark Doppelkreuz. Niederlagen in den Apotheken. Bestimmt: Dresden, Marien-, Mohren- und Schwansapotheken.

Sur Einmachzeit! Konservengläser in 4mm stf. Gumming, per Duz. v. A 3,90 an. Einmachbüchse zum Zubinden. Erbsl. & Haubert, Refsch. Str. 2 Tel. 2616.

Solid., x-falt., tönchönes (wie neu), bei sol. Rasse zu jed. annehmbar. Preis zu verl. Breite Str. 20, 2. r.

Der weiche Hut ist modern,



Haar 5 1/2, 6, 7 1/2 A Borsalino 8 1/2, 9, 9 1/2 A

Der weiche Hut ist modern,



Wolle, farbig 2 1/2, 3, 4 und 5 A Wolle, schwarz 1 1/2, 2, 3 bis 5 A

„Zum Pfau“, Frauenstrasse 2.

AUTOMORS

verhürgt geruchlos und giftfrei

Desinfektion

Der Professor lachte. „Machen Sie den Teufel nicht an die Wand.“

Magdalene sah mit glänzenden Augen auf den Himmel. Sie war ihm so dankbar für seine Klarheit, der allein sie nur die Erlaubnis der Tante zu dem weiten Weg verbannte.

Telchow sah besorgt auf Magdalenes helles Kleid. „Wollen Sie nichts mitnehmen, gnädiges Fräulein? Wenn Sie erlauben, hole ich Ihnen den Leberzieher.“

„Kegelmantel“, forrirte Alfred lachend, während Telchow davonlief. Als er Magdalenes dankbare Miene bemerkte, fügte er hinzu: „Ja, er ist ein guter Kerl! Nur zu sehr guter Kerl!“

Magdalene schüttelte energisch den Kopf. Dem sollte ein Mensch Böses tun wollen, dem!

Und nun gingen sie durch Felder und Wälder, sahen die arbeitenden Menschen sich mühen, sahen die Freude und die Anstrengung auf ihren Gesichtern sich spiegeln, atmeten die köstliche Luft und mit ihr die Hoffnungsfrohigkeit und den Trost.

Der Professor deutete auf die Schnitter. „Die Arbeit in der Natur ist wohl die einzige, die keinen Leberdruck daran herbeiführt, das macht, weil die Natur ihre festen Gesetze und Grenzen hat.“

„Hören Sie mal, Professor“, entgegnete Alfred, „so beneidenswert, wie Sie es darstellen wollen, ist das Los von unsreinem leider nicht. Grade weil wir Landwirte mit unerschöpflichen Faktoren rechnen müssen, verrechnen wir uns oft genug und haben Missethäter.“

Vächelnd erwiderte der Professor: „Der Mensch gebraucht noch mehr Missethäter als Erfolge zum Erreichen seines Ziels, denn an jenen erstarrt sein Mut, an diesen nur seine Eitelkeit.“

O weh! dachte Alfred, jetzt hält er Moralpredigten. Er ist ein Mann der Theorie, ein unverbesserlicher Idealist.

Magdalene war vorausgegangen. Sie freute sich der schönen Wanderung. Wie schade, daß sie nicht jagen konnte. Dann hätte sie hinausgejubelt in die Weite. Sehnsüchtig streiften ihre Blicke jeden schmetternden Vogel, jedes Bienschen, das summend seine Sprache redete.

Der Professor bemerkte es. Da sie voranschritt, erkundigte er sich bei Alfred nach den näheren Umständen, die Magdalenes Stummheit verursacht hatten. Traurig schüttelte er den Kopf. „Kann man denn nichts tun zur Erleichterung dieses schrecklichen Zustandes?“ fragte er. „Ich habe das schon so viel hin und her bedacht.“

„Die Ärzte hielten eine Wiederkehr des Sprachvermögens für ausgeschlossen“, erklärte Alfred.

Sinnend, beinahe finstern sah der Professor vor sich hin. Er überlegte, was zu tun wäre. Das Mädchen interessierte ihn. Mitleid und Teilnahme erregte ihr freilich das ganze Haus, aber ihm war's, als ob ihr mehr gebührte. Wenn er Magdalenes aufrechte Haltung betrachtete, den festgeschlossenen Mund, die freundlichen Augen, die so gut zu sprechen vermochten, dann fühlte er eine große Ehrfurcht vor diesem heldenhaft getragenen Leid. Das Spartanertum ist heutzutage doch noch nicht ausgefallen, dachte er dann bewundernd.

Magdalenes scharfes Ohr hatte die Unterhaltung aufgefangen. Wir ist nicht zu helfen, Du guter Mensch! dachte sie. Aber daß er überlegte, ihr diesen Zustand erleichtern zu können, das erfüllte ihr Herz mit dankbarer Freude, mit einer Freude, die ihr die Tränen in die Augen trieb.

Und nun standen sie auf dem Beron und warteten auf Violas Erscheinen. Der Zug braute heran, grade, als die Abendsonne ihre leuchtenden Strahlen schräg über die Schienen warf. Glühend leuchtete sie sich über das sauschende Ungetüm aus Eisen und umhüllten mit einem Glorienschein ein reizendes lodiges Köpfchen, das lächelnd aus einem Fenster des Abteils hinausgahnte.

Viola winkte lustig mit der feinen Rechte. „Wie nett, daß ich so feierlich abgeholt werde! Du bist doch ein guter Junge, Fred! Und Magda bildet ja auch als mehlgewaschene Jungfrau zum Empfang Spalier. Wie freundlich von Dir.“

Sie begrüßte Bruder und Cousine mit einem Kuck, und hielt betroffen inne, als Alfred ihr den neuen Freund vorstellte.

Mit ihrem lieblichen Lächeln reichte sie ihm schnell gefaßt die Hand. „Ich habe bereits brieflich von Ihnen gehört, Herr Professor. Nun freue ich mich, von Ihnen selber Belehrungen über den interessanten Fund in Herrrentkirchen zu erhalten, der ja von großer wissenschaftlicher Bedeutung sein muß.“

Bis jetzt hat sie doch solchen Dingen nie die geringste Aufmerksamkeit gewidmet, dachte Magdalene. Sie sah, wie sich des Professors bleiche Stirn mit einer leichten Röte bedeckte, als sie ihm das sterbliche Händchen entgegenstreckte, und wie behutsam er es mit seinen ungefügen Fingern umspannte. Sie sah noch mehr. Sie sah, wie in die Augen, die in so ruhiger Güte zu blitzen pflegten, ein eigentümliches Blitzen trat, sah, daß sein Atem schneller ging und die Oberlippe zuckte. Aber das war alles, wie

das Arbeiten eines Kinetographen; als das Bild vorüber war, suchte sie sich Klar zu machen, daß es nicht Wirklichkeit gewesen wäre.

Der Professor stand ruhig da, machte eine etwas ungeschickte Verbeugung und sagte in seiner gewöhnlichen, ein bißchen gemessenen Sprechweise: „Sie sind sehr freundlich, gnädiges Fräulein. Wenn es Ihnen Vergnügen macht, bin ich sehr bestrebt, Ihnen Erklärungen zu geben.“

Alfred sorgte für das Gepäck, und bald rollte das Gespür den Waldweg entlang. „Wie schön ist es hier!“ rief Viola. „Ich habe mich in der stauigen Stadt halbtod nach dem lieben Herrrentkirchen gesehnt. Wie eine Gefangene kam ich mir vor.“

Sie breitete die Arme aus und atmete in vollen Zügen die reine Abendluft. „Wie wundervoll duftet der Wald! Lieben Sie die Natur auch, Herr Professor, oder interessieren Sie sich nur für Altertümer?“

Telchow sah sie förmlich verklärt an. Er merkte nicht den leisen Spott in ihren Worten. „O, gnädiges Fräulein, wer liebt nicht die Natur! Ich kann Ihnen diese Empfindungen nachfühlen. Und je tiefer und reiner das Menschenherz ist, desto mehr wird es sich den Offenbarungen der Natur erschließen.“

Es klang wie eine Huldigung, als er das sagte, zweifellos erblickte er in Viola das edelste Geschöpf auf der ganzen Welt. Befriedigt lächelte sie. Es war jedenfalls angenehmer, sich hier von jungen Männern bewundern zu lassen, als bei der verheirateten Tante ehrpflüchtig am Nähtisch zu sitzen, um vorweltliche Handarbeiten zu machen und sich gute Lehren geben zu lassen.

Viola hatte den Hut abgenommen und strich sich mit der Hand in ihrer graziosen Weise über das lockige Haar. Magdalene betrachtete sie aufmerksam. Sie trug eine andere Haarfrisur, die sie etwas älter machte, aber vorzüglich liebte. Die Zeit der Langeweile war ihr jedenfalls sehr gut bekommen, sie war hübscher geworden. Und so lebenswürdig! Während ihrer ganzen Verlobungszeit hatte sie sich nicht so viel um ihre Umgebung gekümmert, wie jetzt.

„Gut ist es also ergangen?“ fragte sie. „Ach Magda, wie nett wird es wieder sein, wenn wir abends gemeinschaftlich zur Ruhe gehen und ich Dir dann die Generalbeichte von all meinen Untaten tagsüber ablege.“

Der Professor lächelte glücklich. „Ihre Untaten, mein gnädiges Fräulein? Wenn nicht mehr Sünden begangen würden, als die von Ihnen, befänden wir uns wohl im Paradiese.“

Sie zeigte im neckischen Lachen ihre allerliebsten Verlobungsringe. „Uebersehen Sie mich nicht, lieber Herr Professor, ich bin nichts weniger als eine Kusterjungfrau, die ich eben gelegentlich auch nicht sein möchte.“

„Die erste Bedingung des Guten ist die Wahrheit“, entgegnete der Professor, „der beste Beweis für die Harmlosigkeit Ihrer sogenannten Untaten ist das offene Eingeständnis.“ Sein Blick streifte zufällig Magdalenes Gesicht. „Ist Ihnen kalt geworden, gnädiges Fräulein? Sie sehen so blaß aus.“

Magdalene schüttelte den Kopf, während sie starr gradaus blickte. Das hatte er doch bemerkt! — trübend!

Als die beiden Mädchen am Abend ihr Zimmer aufsuchten, ähnte Viola herzlich. „Ich bin hundemüde!“ erklärte sie. „Euer Professor Telchow ist eigentlich gramlos langweilig, aber er sieht nett aus. Ich bin froh, daß ich Tante Aurelie überstanden habe. Mama scheint übrigens, so lebenswürdig sie auch heute sein wollte, die Absicht zu haben, mich wieder ganz gehörig in Dressur zu nehmen.“

„Du! Ich habe ja noch gar nicht mal nach dem Onkel gefragt. Ist der etwa aus Versehen gestorben und wollt Ihr mir seinen Tod als treuhändige Uebertreibung erst morgen zum Kaffee aufstischen?“

Magdalene sah nicht auf, während sie langsam ihre Kette an dem brennenden Licht von Viola anzündete. Warum jagt sie denn so etwas nicht in meiner Gegenwart! dachte sie bitter.

Meta Halemeyer feierte ihren Geburtstag, oder richtiger gesagt, Meta Halemeyers Geburtstag wurde gefeiert. Sie selber betrachtete diesen Tag nicht als Feiertag; sie wurde 30 Jahre alt.

Wie immer bei Familienfesttagen wurde morgens gemeinschaftlich Kaffee getrunken, selbst der Onkel genoh heute ausnahmsweise von dem „Teufelsgetränk“, wie er es zu nennen pflegte.

„Schier 30 Jahre bist Du alt“, neckte er. „Die Drei ist eine heilige Zahl! Nun hast Du schon das dritte Decennium auf dem Rücken, Metachen, jetzt bist Du fast eine würdige Matrone. Ja, Kinder, wie die Zeit vergeht!“

Meta lächelte, während sie dem Onkel noch eine Tasse von dem Teufelsgetränk einschenkte, es bekam ihm nicht, aber er trank es gern. Was wußte auch der alte Mann von den Empfindungen eines dreißig Jahre alt werdenden Mädchens.

(Fortsetzung folgt.)

Verleih-Geschäft für Wohnungs-Einrichtungen

I. Etage 3 Ferdinandstr. 3 I. Etage

Ausstattung ganzer Wohnungen — einzelne Stücke — auf beliebige Zeit. Reiche Auswahl in **guten und modernen Möbeln** — Dekorationen und Teppichen. Fernsprecher 10 342.



Sehr gute hochtragende und frucht-melkende

Kühe

suchen in Dresden im Milchvieh-hofe (Schneckenhof) Sonntag den 15. August äußerst preiswert zum Verkauf.

Globig b. Wartenburg a. d. Elbe.

Wilhelm Jöricke.

Heirat.

Deutscher Geschäftsmann, in industriell. Stadt der Provinz Buenos Aires wohnhaft, 43 J. sich berufsmäßig in Deutschland aufhaltend, wünscht sich mit Dame (Herrliche Witwe nicht ausgeschlossen) im Alter von 25-35 Jahren zu verheiraten. Suchender ist 40 Jahre alt, stattliche Erscheinung, hat 40000 M. selbstverdienenes Vermögen und wünscht sich eine Lebensgefährtin, die besseren Temperaments ist, häusliche Erziehung genossen hat und möglichst über 100000 disp. Bausvermögen verfügt. Letzteres konnte im Geschäft sichergestellt werden. Anonyme Zuschriften und professionelle Vermittlung verboten. Discretion selbstverständlich. Off. Offerten unter **D. T. 5981** an **Rudolf Mosse**, Annoncen-Expeditoren, Dresden, erbeten.

Kolonial-Beamter mit aut. Einkommen, 26 Jahre, evgl. sucht passende Lebensgefährtin, die mit ihm glückliches

Heim

im Auslande gründen würde. Etwas Vermögen erwünscht. Strengste Discretion zugesichert. Off. Offerten erb. bis 20. d. M. unter **W. M. 263** in die Exp. d. Bl.

Heirat

wünscht tücht. Alt. Landwirt, hieher Beamter, v. angen. Ausg. u. aut. Char., mit Vermögen, event. bei weiterer Zuz. od. Witwe v. 2. d. Bewirtschaftung e. Gutes, in v. Einzelheiten nicht ausgeh. ist. ZB. Lff. u. Z. 7206 Exp. d. Bl.

Junger, selbständiger Kaufmann mit gutem Geschäft u. Bausvermögen sucht passende Dame mit Kapital zwecks baldiger

Heirat.

Offerten unter **B. G. 800** hauptpostlagernd Görlitz.

Deutsch-Südwestafrika.

Jg. Mann v. angen. Ausg. u. gut. Char., 27 J., ev. luth., Sachse, in deutsch. Reich bei 1. Firmo d. Schungeb., mit ff. Verm., wünscht m. Frau u. aus gut. Fam., häußl. erzog. u. v. gedieg. Verzens- u. Geistesbildung, in Reich zu tret., zw. luth. Heirat. Erw. Verm. erw. aber nicht Bedingung. Gelegentlich eines Heimatsurlaubes im nächst. Frühjahr könnte Heirat erfolgen. Damen, denen die Grönd. ein. ideal. Hausstand, am Herzen liegt, mögl. auch Off. mögl. mit Bild senden an **E. H. 5**, Postfach 66, **Windhuk, Deutsch-Südwestafrika.**

Reell.

Junger Mann, 21 J. alt, wünscht beh. Heirat. Fräulein mit jg. hübscher Dame. Off. beziehe man u. **J. L. 12** postl. Ramens i. Sa. niederzulegen.

Halbchaise.

Halbchaise, bequem u. niedrig zum Einsteigen, mit feinem Bod., wegen Vollmanngels billig zu verkaufen. Offerten niederzulegen unter **S. 401** bei **Hansenstein & Vogler, Dresden.**

Automobil

7-sig. hochlegant, mit Glashebe, auffallend schöner Wagen, Daimler mit Ponton u. Patent-licht; Carrosserie kostete allein 1500 M., 24/30 PS. Opel-Taraxa, 4 Zylinder, mit fast neuer Verkleidung, bis 75 km laufend, wie neu vorgerichtet, in Umständen halber j. 6500 M. sofort zu verkaufen. Off. u. H. 392 erb. an **Hansenstein & Vogler, Dresden.**

Auto

(Dietrichwagen), 28 PS., 7-sig. Umst. halber für 3000 Mark zu verkaufen **Blumenstraße 54.** **Hof. Wanderer-Motorrad** wie neu, transporth., zu verkaufen, 5 Jahre Garantie, posth. Nbh. zu erf. postl. **Edele Krone 412.**

„Triumph“ ist das beste Taschenuhrwerk.
A. Schaueremann
Dresden I. **Blumenstr. 24/25**
Kein Laden. Verkauf im Hofe rechts.

Du best. jäh. Fleiterle, 2 Bettf. 3 Wsch-u. Nachtsch. Bettf. u. Bettf. Schürerstr. 45, III. 1

Schirme

werden in einigen Stunden repariert u. bezogen. **C. A. Petschke, Wildstruffer Straße 17, Prager Straße 46 und Amalienstraße 7.**

Kaps-Pianino

kreuzsaitig, wenig gespielt, billig zu verkaufen **Waisenhausstr. 14, I., Eingang rechts.**



Reisetaschen,

Gand. Reisetasche Brief, Markt u. Damen-Taschen aller Art, Portemonnaies, Plaid, Güllen, Rucksäcke, Reise-Accessoires, Koffer, Etuis, Albums, Mappen usw. in reichster Auswahl gut und billigst.

C. Heinze,

nur Breitestrasse 21, (Eckhaus, Eckladen) An der Mauer u. Breite-Strasse. Lederwaren-Spezialität. Bitte meine 5 Schaufenster zu besichtigen!

Verkaufe ein Paar herrschaftliche Kutschpferde!

Dunkelbr. Stute u. Wallach, 6- u. 7-jähr., sehr flott u. sicher im schweren Zug, einß davon vorzüglich gut geritten, stehen sehr billig zum Verkauf **Görlitzer Straße 42.**

6-jähriger Fuchs-Wallach,

Reitpferd, Stockmaß 165, Bandmaß 175 cm hoch, für schweres Gewicht, kernig, voll, truppenförmig, ohne jede Untugend, mit schön. Trabaktionen, auffallendes Pferd, da f. Besitzer zu wenig Temperament, sehr preiswert zu verkaufen. Nbh. beim Futtermarkt. 2. Batt. Feldart.-Reg. Nr. 48.



Selten schöne Oldenb. Rappstute,

8-jähr., 172 hoch, passend zurucht, steht aus Privatband preiswert zu verkaufen. Offerten unter **R. 400** erb. an **Hansenstein & Vogler, Dresden.**

Günstig. Gelegenheitskauf fürs Wandern! Reitpferd,

für mittleres Gewicht, Hays-Wallach, mitteljährig, flotter, sicherer Geher, truppenförmig, für den billigen, aber selten Preis von 200 Mark veräußlich. Nbh. durch Stabveterinär **Rehnitz, Birna, Land Inspekt. Rehnitz, Amt Birna 2684** bew. 661.

Fuchs und Brauner,

Wallache, mitteljährig, Dolfeiner, schöne Figuren, 172 gr., für jedes Geschäft, auch f. Landwirt passend, t. 750 M. zu verk. **Sellerstr. 5, Tel. 4492.**

Pferde zu verkaufen,

unter verschiedenen die Wahl, weg. Schlus. d. Saison bezw. Berringerung des Futropfes preiswert zu verkaufen. Nbh. u. **W. T. 270** an d. Exp. d. Bl.

Rappe, 173 hoch, tragende Zuchtstute, ist mit Zuchtschein mit voller Garantie zu verkaufen **Seinrichstraße 9.**

Pony-Gespann,

vollständig, in best. Zust., umt. b. billig zu verk. bei **Sandow, Rosenthal-Schweizerstraße**, gegenüber der Wurm-Küble.

Elegantes Einspannerpferd,

bildlich, Goldfuchswallach, mit bell. Mähne, lammförmig, total gesund, 186 cm hoch, auch weisßgebend, für 1200 M. zu verkauf. Zu besichtigen 14. u. 15. August, von. Reitkule, Werderstr. 30. Off. Anträge unt. **D.W. 860** an **Rudolf Mosse, Dresden.**

Gesucht Reitpferd,

mittlerg., Gewichtstr. abiol. tr. u. str. str., gef. u. f. leistungsfäh., am liebst. ausgeh. Charge, leicht zu r. für Inf.-Offiz. Offerten mit fest. Preis unter **A. 4067** an die Exp. d. Bl.

Komplettes Gespann.

Schwarzbr. Stute, 8 j., 174 h., mit fast neuem, offenem, modern. Wagen u. fast neuem Sattelgesehicht ist weg. Aufg. des Geschirrs sol. weisß. zu verkaufen durch **Wilhelm Israel, Birnalsche Straße 55.**

2 braune mitteljährige Kutsch-Pferde,

flotte Gänger, sind aus Privatband preiswert zu verkaufen **Dresden, Sridestr. 1.**

Tafelwagen

Einiv., Pat.-Mische, 1 Hinterlader, gelb. u. vert. Türerstr. 125, v. **Junger Dachshund, 4 Monate alt, echte Rasse, unter dreien die Wahl, zu verkaufen Dresden-A., Mittelstr. 13.**



Nr. 33 (zu Nr. 224).

Sonnabend, den 14. August

1909.

Gewonnen.

Am Stammtisch im Herrenstübchen der „Alten Schraube“ zu Dettmersbach saß an einem Winterabende die gewöhnliche, zu den Honoratioren des Städtchens zählende Gesellschaft, die dort, wie es von alters her Brauch, einige Stunden bei einem trefflichen Schoppen gemütlich zu verplaudern pflegte. Alle Stühle waren besetzt, nur unten an dem riesigen Eichentische zeigte sich ein leerer Platz, auf den die Anwesenden teils fragende, teils einen gewissen Unwillen ausdrückende Blicke richteten.

„Ich möchte nur wissen,“ polterte endlich der Präses der Gesellschaft, der würdige Rektor Hobler, „was in unsere jüngeren Mitglieder gefahren ist, daß sie sich ein so häufiges Zutritt kommen zu schulden kommen lassen. Heute fehlt, wie ich sehe, sogar schon der erst vor einigen Wochen aufgenommene Korrespondent Waldig. Ich schlage vor, daß jede Unpünktlichkeit für die Folge strengstens geahndet wird.“

Alle waren damit einverstanden und es ward sofort festgesetzt, daß jedes zu späte Erscheinen mit einer Strafe von zwei, gänzliches Ausbleiben aber mit einer solchen von drei Mark belegt werden sollte.

Gleich nachdem dieser Beschluß gefaßt worden, erschien der Referendar Waldig auf der Bildfläche, der, sofort mit diesen energischen Vorschlägen bekannt gemacht, zur Zahlung von zwei Mark angehalten wurde.

„Nun, die opf're ich gern,“ meinte der Gepreßte, „ist es mir doch in der letzten halben Stunde gelungen, eine Novelle zu beendigen, an der ich schon längere Zeit gearbeitet habe und die ich demnächst zu veröffentlichen gedenke.“

„Was, ein Schriftsteller unter uns! Das ist etwas noch nie Dagewesenes,“ hieß es von allen Seiten, „da muß das Opus aber auf der Stelle vorgelesen werden, damit wir uns ein Urteil über den aus unserer Mitte hervorgegangenen Autor zu bilden vermögen.“

Nicht lange ließ der Betreffende sich nötigen, den Wünschen der Tafelrunde nachzukommen, nachdem er auf Befragen zugegeben, daß er das Manuskript, dessen Lesung etwa ein halbes Stündchen in Anspruch nehmen dürfte, bei sich habe. Aufmerksam lauschte alles den Worten des Lesenden, der sein literarisches Erlingserzeugnis zwar recht postivvoll, jedoch an einer nicht geringen Menge von Unwahrscheinlichkeiten krankend zu Papier gebracht hatte.

Als Waldig geendigt, ward er von allen Seiten hochgelobt, ob seines Erzählertalents, das zu größeren Hoffnungen berechtigte, wenn er sich für die Folge mehr im Rahmen der Wirklichkeit bewege und seine kühne Phantasie nicht zu waghalsige Sprünge machen lasse. „Lieber Freund,“ so war das allgemeine Urteil, „die Arbeit ist ganz nett geschrieben, aber für den Druck eignet sie sich noch nicht; Sie finden unserer Ansicht nach keinen Verleger für dieselbe.“

Der gleichzeitig Gelobte und Getadelte konnte diesem Ausspruch nicht beipflichten, meinte vielmehr, daß er die Novelle unbedingt los werden würde, für wieviel, das ließe sich allerdings nicht im voraus bestimmen.

„Nun gut,“ meinte Rektor Hobler, „wenn Sie so sicher sind, daß Ihnen die Arbeit eine bare Einnahme verschafft, so will ich Ihnen eine Wette vorschlagen. Können Sie bis heute über sechs

Monate den Mammon vorzeigen, den Sie durch Ihr Opus erzielt, so stelle ich ein kleines Frühlingsstück für die ganze Gesellschaft; ist dies aber nicht der Fall, so liegt es Ihnen ob, jeden der Anwesenden mit einem Löffel zu regalieren.“

„Topp, es gilt,“ erklärte bereitwillig Waldig, und somit war die Sache vorläufig erledigt.

Am nächsten Tage ließ der angehende Schriftsteller fünfzig Abzüge seiner Novelle drucken — eine Ausgabe, die dem gut situierten Mann nicht schwer wurde — und nun begann sofort die eingeschriebene Versendung des Werkes an alle ihm

**Neie geharnischte Sonetten**

in möglichster Gemietlichtheit
gedichtet von

jetzigen Renndier Meisgen in Dräsen.

1258.

Die englische Krankheit.

Bei unsern Ueddern ieder dem Kanal

Is enne neie Krankheet ausgebrochen;

Als ob von der Darandel sie geschtochen,

Gebärden sich die Leite allzumal.

Im Fieberwahne fasst sie Angst und Qual,

Dass wir sie auf dem Meere underjochen,

Weil sie im Mauselocher sich verkrochen

Vor unsrer Banzerschiffe Ueberzahl.

Ja, unsre Ueddern drieben sind sehr kränklich

Und sie verrammeln angstvoll Cür und Fenster

Und sehn am hellen lichten Dag Geschbenster!

Die Diagnose laudet höchst bedencklich

Und kindet, dass sie unheilbar, goddam,

Im höchsten Grade Banzeridis ham!

bekanntem Zeitungen in den verschiedensten Städten des Reichs.

Duzendweise liefen Antworten darauf ein, die seinem Talent gebührende Gerechtigkeitswiderrfahren ließen, von der Erwerbuna aber Abstand nahmen, da die bereits in der Gesellschaft gerügten Mängel zu kraß hervorträten. Hatte sich der Autor anfangs schon als Sieger gefühlt, da er felsenfest überzeugt

war, es werde wenigstens ein Blatt sich herbeilassen, die Arbeit zu veröffentlichen, zumal die Höhe des Honorars völlig dem redaktionellen Befinden anheim gestellt war, so bewirkten derartige massenhafte Mißerfolge doch nachgerade eine nicht unerhebliche Verminderung seiner ursprünglichen Vertrauensseligkeit. Die mancherlei Sticheleien, die er sich abends in seinem Zirkel gefallen lassen mußte, als Woche auf Woche verrann, ohne daß es ihm verdammt war, ein siegverheißendes Resultat zu melden, trugen gleichfalls dazu bei, ihm Anhebagen zu bereiten, kurzum, es bemächtigte sich seiner mit der Zeit eine gewisse Erbitterung, die in ihm den Entschluß zur Reife brachte, der undankbaren Presse in Zukunft seine literarischen Schöpfungen vorzuenthalten und sich, wenn erforderlich, auf den Selbstverlag zu beschränken. Was die augenblicklich schwebende Angelegenheit betraf, so mußte diese schon der Ehre wegen bis zu Ende durchgeführt werden und daher verdoppelte Waldig sein Manuskripten-Vombardement auf Zeitungen, die er einem eigens zu dem Zwecke angeschafften Kataloge entnahm.

Zwei Drittel der ausbedungenen Zeit waren bereits verstrichen und noch immer befand sich der Manuskripten-Sender eben so fern vom gesteckten Ziel, wie am ersten Tage. Tagtäglich gab er ganze Stöße von Einschreibebriefen zur Post und empfing dafür ebenso umfangreiche Sendungen durch den Brieftträger zurück.

Einstmals durchblätterte der mit so vielen Körben Bedachte seine genau geführte Briefliste und fand zu seiner Ueberraschung, daß eine Zeitung, der er schon vor längerer Zeit seine Novelle zugesandt, diese weder zurückgeschickt, noch irgend welche Antwort erteilt hatte. Diese Wahrnehmung bewog ihn, sich sofort mit dem fraglichen Blatte in Verbindung zu setzen und anzufragen, was man mit dem bewußten Beiträge zu tun gedenke.

Schon zwei Tage später erfolgte die Antwort, daß die Redaktion keine Novelle von ihm erhalten habe.

Die Nachricht bereitete dem Absender Verdruß; derselbe schwand jedoch sehr bald, als er sich die folgen verzeigewärtigte, die ein in Verlust geratener eingeschriebener Brief unbedingt nach sich ziehen mußte. Unverzüglich ersattete er der Postbehörde eine Anzeige betreffs der vermutlich verloren gegangenen Sendung und bat zugleich, die notwendigen Nachforschungen anstellen zu wollen, damit er wieder in den Besitz seines Eigentums gelange.

Der sehulichste Wunsch des Reklamierenden war, das in Rede stehende Objekt möchte nicht aufzufinden sein; alsdann stand ihm eine Entschädigung von 60 Mark zu. Dem Wortlaut der Wette nach aber konnte diese Summe ganz gut als Ertrag bezeichnet werden, den ihm seine Novelle gebracht.

Die Hoffnung, vor den Augen irgend einer Redaktion noch Gnade mit seinem Machwerk zu finden, hatte er längst aufgegeben, und so blieb denn dieses zufällige postalische Versehen ihm als letzter Rettungsanker in seinen schriftstellerischen Nöten. Mit fieberhafter Ungeduld wartete er auf einen definitiven Bescheid von der Postdirektion, denn Tag auf Tag verging und der Termin zur Entscheidung der Wette stand nahe bevor.

Mißgestimmt ging Waldig eines Morgens auf sein Bureau, als der Brieftträger ihm unterwegs

ein amtliches Schreiben einhändigte. Dasselbe sofort erblickend, erhielt er die Mitteilung von der Postbehörde, daß sein als verschwunden angezeigter Brief trotz aller anagestellten Recherchen nicht aufzufinden gewesen sei, und werde er daher aufgefordert, sich innerhalb dreier Tage die gesetzmäßige Entschädigung auszahlen zu lassen.

Ein Schmunzeln glitt über seine Züge, als er das Schriftstück in die Tasche steckte, während er vor sich hinmurmerte: „So, nun kann ich die Gesellschaft doch mal ein bißchen hinter's Licht führen!“

Nachdem er nachmittags den Betrag von 60 Mark bei der Postkasse erhoben hatte, verfügte er sich in denkbar bester Laune zu der abendlichen Zusammenkunft in die „Alte Schraube“.

Die Anwesenden, denen seine gedrückte Stimmung in der letzten Zeit nicht entgangen war, konnten nicht umhin, ihre freundliche Überraschung auszudrücken, als sie ihn lächelnden Antlitzes eintreten sahen, und in ironischer Weise gab man der Vermutung Raum, sein Manuskript habe sicherlich einen unerwartet glänzenden Ertrag geliefert, denn, so verkündete es rings im Kreise: „Was lange währt, wird endlich gut!“

Waldig zuckte mit den Achseln, ließ im übrigen aber die Neugierigen völlig im Unklaren über die Veränderung, die sich auf seinem Gesicht seit der gestrigen Zusammenkunft vollzogen hatte.

Als die Cafetunde vollständig beisammen war, erhob sich plötzlich das schriftstellernde Mitglied und ließ sich also vernehmen:

„Gehörter Herr Vorsitzender! Sie boten mir seinerzeit eine Wette an, daß die von mir geschriebene Novelle keine Quelle der Einnahme für mich bilden

werde. Ich ging auf den Vorschlag ein und kann Ihnen, sowie der ganzen ungläubigen Gesellschaft heute die Mitteilung machen, daß Sie — hineingefallen sind! Hier dieser Beutel enthält bare 60 Mark, freilich eine Summe, die meinen Erwartungen nicht entspricht, da sie aber den Ertrag meiner Erfindungsarbeit repräsentiert, so will ich mich damit begnügen, zumal ich dadurch in die Lage versetzt werde, als Sieger auftreten zu können.“

Allgemeines Erstaunen erweckten diese Worte und man bombardierte den glücklichen Gewinner mit Fragen, wer das Geld dafür bezahlt habe.

„Ich erkläre ausdrücklich und bestätige es mit meinem Wort,“ rief schließlich der in die Enge Getriebene, „daß ich obigen Betrag für mein Opus vereinnahmt habe, auf weitere Details lasse ich mich, wenigstens heute, nicht ein, da die Abmachungen mich keineswegs dazu verpflichten.“

So mußten sich denn der Rektor und die übrigen Anwesenden zufrieden geben, da es absolut nicht aus dem Verschwiegenen herauszupressen war, wer sich zur Zahlung des fraglichen Geldbetrages herbeigelassen habe.

Am nächsten Sonntage kam der hineingefallene Weillustige in der Stammkneipe seinen Verpflichtungen nach.

Nachdem man geraume Zeit frohgelaunt beisammen gefessen, ward Waldig von vielen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß es nunmehr wohl angebracht sein dürfte, zu berichten, wer seine Arbeit genommen habe. Dem fortwährenden Drängen gab der Gefragte endlich nach, indem er feierlich erklärte: „Die Post!“

„Ja, aber welche Post!“ hieß es von allen

Versammelten, „wir haben im Deutschen Reiche eine Menge Blätter, die diesen Namen führen.“

„Nun, natürlich keine andere als die „Deutsche Reichspost!““ plärrte Waldig heraus, „denn daß ich mich an kein „Wurstblatt“ wenden werde, liegt doch auf der Hand.“

„Aber, Freund,“ ließ sich der Rektor vernehmen, „das Ding erregt meine Verwunderung, ein Blatt von dem Rufe, das nebenbei so wählerisch bei der Auswahl seines Lesestoffes ist, läßt sich herbei, Ihr Opus nicht allein anzunehmen, sondern auch zu honorieren und zwar recht anständig! Die Sache scheint mir einen Haken zu haben!“

„Durchaus nicht,“ entgegnete Waldig, „die Annahme des Manuskripts liefert nur den Beweis, daß die Arbeit einen innerlichen Wert besitzt, den nur der Mann der Feder, also hier der berufene Fachmann zu schätzen weiß. Uebrigens will ich als aufrichtiger Mensch die Erklärung abgeben, daß ich selbst höchlich überrascht war, als mir die betreffende Mitteilung wurde. Und daß ich ebenso gespannt bin, mein Werk „mit Druckerschwärze“ vervielfältigt zu sehen, wie Sie, verehrte Anwesende, denen die Neugierde auf den Gesichtern geschrieben steht, brauche ich kaum beizufügen. Wir müssen uns aber gedulden, denn an einen baldigen Abdruck ist wegen zu reichlicher Stoffansammlung nicht zu denken.“

Mit diesen Erklärungen mußte sich die Gesellschaft zufrieden geben. Waldig aber, wenn auch Sieger, ließ es sich nicht nehmen, vor der Trennung eine „Eiskör-Batterie“ anzufahren zu lassen, geeignet dem trefflichen Mahle den bestmöglichen Abschluß zu verleihen.

Die wahre Künstlerin.

Jose (deren Madame vom Maler porträtiert wird): „Ja, abmalen kann sie jeder . . . aber die Gnädige erst so herstellen!“

Beim Aufräumen.



Diener eines Professors: „Na, das hat er doch bloß mir zu verdanken, daß er jetzt ordentlicher Professor geworden ist!“

Die Weinfabrikanten.

Kommiss: „Kann der Wein heute schon verkauft werden?“
 Chef: „Am Gotteswillen nicht, das soll ein recht alter Jahrgang werden, der muß noch acht Tage lagern!“

Unschuld vom Lande.



Dame (zum neu angetretenen Dienstmädchen): „Aber das sage ich Ihnen, Liebchaften gib's bei mir nicht, Anna!“
 Anna: „Bei mir auch nicht, gnädige Frau!“

Ein Kenner.



Wirt: „Nun, was sagen Sie zu dem Wein? Nicht wahr, er macht sich?“
 Gast: „Nee — ich glaube, Sie machen ihn!“

Des Schützenbruders Postkartengruß.

Ein Gruß, o Freund, sei Dir gesandt!
 Das Schützenfest verläuft brillant,
 Und meine Schrift wird Poësie,
 Denn solch ein Bier trank ich noch nie!

Es blüht und raucht, es knallt und kracht,
 Daß einem 's Herz im Leibe lacht,
 Und dazu dieses Götterbier . . .
 Ich komme eine halbe Dir!!

Mein Nachbar Schmidt, so oft er pufft,
 Schießt nichts als Köber in die Luft;
 Und das macht mir gewalt'gen Spaß . . .
 Ich kriege grad' die vierte Maß!!!

Doch meinem Tun winkt stolzer Lohn,
 Drei Silberbecher hab' ich schon,
 Daneben ging mir nie ein Schuß . . .
 Grad' wird frisch angesteckt!!! Drum Schluß
 & 2.

Ja so.

Vettelndes Kind: „Bitte, schenken Sie mir was, mein Vater ist tot und die Mutter ist krank!“

Herr: „Hast Du denn auch noch Geschwister?“

Kind: „Ja, einen Bruder auf der Universität!“

Herr: „Na, da kann's doch so schlimm nicht sehen, wenn Dein Bruder studieren kann?“

Kind: „Studieren tut der nicht — der hat bloß zwei Köpfe und sitzt in Spiritus!“

Jugendlicher Leichtsin.

Tante: „Du solltest lieber Strümpfe stopfen und kochen lernen, anstatt den ganzen Tag am Klavier zu sitzen; wer weiß, wie sich später Deine Verhältnisse gestalten, wenn Du 'mal heiratest!“

Nichte: „Ach, Tante, Raum ist in der kleinsten Hütte . . . für ein Klavier!“

Viele Köche . . .

Tochter (mittags): „Um diese Gans haben wir uns alle verdient gemacht; das Mädchen hat sie gerupft, Mama gewürzt und gefüllt, ich habe sie gebraten . . .“

Vater (unterbrechend): „Und wer hat sie anbrennen lassen?“

Im Schmierentheater.

Direktor (vor die Rampe tretend): „Verehrtes Publikum, wegen Erkrankung meiner Schwiegermutter muß die Rolle der „Leonore“ diesen Abend ausfallen; (vertraulich mit gedämpfter Stimme) na, Sie haben nichts verloren, meine Herrschaften!“

Bitter.

Arzt: „Das paßt Ihrem Manne wohl nicht, daß ich ihm für einige Zeit das Bier verboten habe?“

Frau: „Ach, Herr Doktor, zum erstenmal in seinem Leben habe ich ihn heute weinen sehen!“

In der Kunstausstellung.

Junge (auf ein Bild zeigend, an dem ein Zettel hängt „Verkauft“): „Warum steht denn das Bild noch hier, wenn's schon verkauft ist?“

Vater: „Dummer Bub', der wird noch ka' Geld gehabt haben, der's gekauft hat!“

Aus dem Liebesbrief eines Käsehändlers.

Als Erkennungszeichen werde ich eine Rose im Knopfloch tragen; außerdem können Sie mich aber auch schon von weitem riechen!

Schhaft.

Die Schwiegermutter (nach einem ehelichen Zwist): „Meinetwegen lassen Sie sich nur scheiden, lieber Schwiegerohn . . . ich bleibe!“

Unverstoren.



Handwerksbursche (der auf dem Apfelbaum sitzt, zu dem herankommenden Bauer): „Gut, daß Sie kommen, lieber Mann; sagen Sie mal, was kostet der Zentner von diesen schönen Äpfeln?“

Mahnung vor der Schlacht.

Nun rüste dich, Weib, nun sei auf der Hut,
Auf daß wir mit Ehren bestehen,
Nicht lange mehr währt es, dann seh'n wir zum Schluß
Den Vorhang dort niedergehen!

Gedenke des Hutes, des Schirms und des Stocks,
Des Abendmantels, des roten,
Die draußen wir liegen, so leid's uns auch tat,
Weil sonst hier der Eintritt verboten!

Dies alles gilt es im heißen Kampf
Jetzt wieder zurück uns zu holen,
Wenn nicht, was der Himmel verhüten mag,
Schon die Hälfte davon ist gestohlen.

Drum hör' jetzt nicht mehr auf des Sängers Lied,
Nun nicht mehr fülle gefessen,
Jetzt aufgepaßt, und von hier bis zur Tür
Scharf die Entfernung gemessen!

Und tobt dann draußen die wilde Schlacht,
Nur keine Rücksicht genommen,
Wer die Fäuste gebraucht und die Stimme nicht schont,
Der hat schon so gut wie gewonnen!

Acht' nicht deiner Nachbarn Schmerzenschrei,
Acht' nicht der zerknitterten Robe,
Wir wollen, wir müssen die Ersten heut' sein
Beim Sturme auf die Garderobe!

Der neueste Sport.



Herr Wampert geht in letzter Zeit nicht mehr nach Karlsbad, sondern er unternimmt Gamsjagden im lenkbaren Luftschiff!

Auch ein Vorzug.

Besucher: „Ihr Sohn hat dieses Stillleben gemalt? Famos!“

Bankier (wichtig): „Und vor allen Dingen echt; alter französischer Kognak und „Johannisberger Kabinett“, dreißig Mark die Flasche!“

Schönes Gefühl.

Arzt: „Auf dem Wohltätigkeitsball haben Sie sich diese schmerzhafteste Schenkerung zugezogen, gnädiges Fräulein? Ein erhebendes Gefühl. Sie leiden für die Armen!“

Mildernder Umstand.

Richter: „Daß Sie mit dem Stuhl geschlagen haben, geben Sie also zu; haben Sie noch etwas anzuführen, was Ihre Strafe mildern könnte?“

Angeklagter: „Jawohl; der Stuhl war gepolstert!“

Sprüche mit Anwendungen.

„Das ist die Regimentsnummer!“ — sagte Fräulein Laura, da wurde sie im Pensionatsunterrichte gefragt, was die Verhältniszahl ist.

„... Es kann leicht ein unvorhergesehener Fall eintreten...“, sagte der eifrige Vierbankpolitiker, da brach sein Stuhl zusammen und er setzte sich zu Boden.

„Da liegen sie ja groß und breit!“ — sagte der Bräutigam, als er die von seiner Braut gesuchten Handschuhe fand, da war diese mit Recht empört, weil sie bloß 5/4 hatte.

„Dem werde ich eins auswischen!“ — sagte ein Schüler, da fuhr er mit dem Rockärmel dem Nachbar über das frischgeschriebene Diktat.

„Das ist falsches Gerede!“ — sagte Herr Müller am Telephon, da war er mit einem falschen Herrn Meier verbunden worden.

Ziemlich komplett.

Chambregarnist: „Sagen Sie, Frau Lehmann, wie bin ich denn eigentlich diese Nacht von der Vogelwiese nach Hause gekommen?“

Wirtin: „O, so weit ganz gut. Schirm und Hut sind vorhin gebracht worden. Jetzt fehlt nur noch ein Stiefel!“

Erraten.

Sie: „Ich denke, Fritz, unsere Verlobung sollte einstweilen geheim gehalten werden; dabei hat mir Dein Freund eben gratuliert, hast Du ihm gegenüber nicht reinen Mund gehalten?“

Er: „Selbstverständlich, Dein Name ist nicht über meine Lippen gekommen, den muß er erraten haben... ich habe nur über Deine Mitgift gesprochen!“



RÄTSEL-ECKE.

Mit e ein Volksstamm im Vergeh'n,
In Deutschland selten noch zu seh'n;
Mit i wächst's wild am stillen Rain,
Doch kann es auch Zierpflanze sein.
Mit u bringt oft es Qual und Not,
Ja häufig führt es gar zum Tod.

Auflösung des Rätsels in Nr. 32: Vogelwiese.